

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiber in Elbing.

Nr. 171.

Elbing, Sonntag

23. Juli 1893.

45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
bei allen Postanstalten	1,30 „
	1,34 „

Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Die Deckungsfrage.

Die deutschen Finanzminister, die in der ersten Augustwoche in Frankfurt a. M. zusammentreten sollen, wären wenig benedenswerth, auch wenn man ihnen nicht zumuthete, die Frage eines Reichsfinanzministeriums zu lösen, eine systematische Reichssteuerreform vorzuschlagen und andere harte Nüsse zu knacken. Die aus der Annahme der Militärvorlage hervorgegangene Frage der Kostenbedeckung ist allein schwierig genug. Die Herren Reichsminister, die am 15. d. Mts. zur Militärvorlage definitiv Ja gesagt haben, haben im Grunde nichts anders gethan, als den Entschluß ausgedrückt, etwas zu thun. Jetzt kommt die weit schwierigere, wenn auch milder heroisch klingende Frage: wie es zu thun. War Mancher hat den Entschluß bekundet, etwas Großes zu unternehmen. Als es aber an die Ausführung ging und sich die Schwierigkeiten und Gefahren in realistischer Nähe, statt wie früher in nebelumhüllter Ferne, zeigten, da wich er muthig zurück. Das ist nun bei einem Reichstagsvotum absolut ausgeschlossen. Hat er A gesagt, dann muß er auch B sagen.

Die Mehrkosten von rund sechszig Millionen jährlich müssen aufgebracht werden. Wie? das ist die Frage. Nun führen allerdings unendlich viele Wege zu diesem Ziele. Das schlimmste ist nur, daß sie sammt und sonders holprig sind und daß die Hauptwege einseitig verlegt sind. Die Regierung hat sich quasi verpflichtet — eine strikte Verpflichtung zu übernehmen war Graf Caprivi zu ehrlich — die wirtschaftlich Schwachen mit Steuern nicht zu belasten. Die Frage ist nur, wer ist wirtschaftlich schwach? Ein Finanzminister in Selbstbelegenheit wird der Veruchung erliegen, die Grenze bis zu den Brennbrüden und Stromern zu rücken. Wenn heute für dienstfähig gelten muß, was im vorigen Jahre unweigerlich zurückgeschickt oder für untauglich erklärt worden wäre, warum soll nicht für belastungsunfähig angesehen werden dürfen, wer, bevor das Reich so

viele Millionen jährlich mehr brauchte, noch für „zu schwach“ angesehen worden ist? Die Sache ist leider die, daß alle Steuern, die eine erkleckliche Summe einbringen sollen — und 60 Millionen sind eine erkleckliche Summe — auf die Schultern der Massen gewälzt werden müssen. Alle Luxussteuern, mögen sie noch so gerecht, schön und — unangenehm sein, bringen nur wenig ein, welchen Namen sie auch tragen mögen. Und gar viele Steuern, die anscheinend die Begüterten treffen, werden in letzter Reihe ganz oder theilweise auf die schwachen Schultern abgewälzt, wenn sie nicht gar zu noch größerm Unheil für die wirtschaftlich Schwachen ausschlagen. War mancher Luxus wird in schlechten Zeiten nur noch so fortgeschleppt, weil man ihn einmal hat. Legt man aber eine Steuer auf das Halten von Dienstboten, Equipagen etc., dann wird die neue Steuer gern als Vorwand benutzt, um die im Herzen längst begehrtte Einschränkung einzuführen. Der Dienstbote, der Kutsher hat dann das Bedürfnis der von dem Reichen nicht gezahlten Steuer zu tragen, und das Reich hat obendrein nichts davon. Mit den Steuern auf Champagner und sonstige Genußmittel des Reichen ist es auch eine windige Sache. Sie bringen im günstigsten Falle nicht viel und desto weniger, je mehr sie bringen sollen, d. h. desto höher sie sind. Wie billig klingt das Verlangen nach einer Wehrsteuer. Ein dickes Buch aber ließ sich schreiben über ihre principiellen Unzulässigkeit und praktische Unbilligkeit. Nicht genug, daß Jemand schon so verkrüppelt, ein solcher Schwachmuthus ist, daß er selbst den heutigen nicht weit gehenden Anforderungen an die Diensttauglichkeit nicht genügt, soll er obendrein noch die Mißgunst der Natur bezahlen.

In der That spricht man schon jetzt ganz offen wieder von einer Vertheuerung des Rauchens. Augenblicklich ziert man sich noch und will angeblich nicht das Pfeifen des armen Mannes, sondern die Havanna des Reichen besteuern. Aber wenn es auf den Kugeln brennt, wird man schon weiter gehen und nicht bei der importirten Havanna stehen. Das wird aber sehr bedauerlich sein, denn wenn auch der Tabak kein notwendiges Lebensmittel, so ist er doch für Viele ein kaum noch oder doch nur unter großem Mißbehagen entbehrliches Genußmittel. Man würde sehr viel Unzufriedenheit schaffen und Schaden stiften, wenn man einen ansehnlichen Theil der sechszig Millionen aus dem Tabak ziehen wollte. Auch die Börse kann nicht so bluten, wie Viele, welche die Börse nicht kennen, glauben. Das Einfache unter solchen Umständen wäre, die Liebesgabe an die Brenner kürzen. Allerdings soll auch die Landwirthschaft nicht belastet werden. Aber die Brenner sind nicht die Landwirthschaft, sondern nur einzelne Landwirthliche und zwar durchweg Leute mit kräftigen Schultern. Wahrscheinlich aber wird man in Frankfurt an jeden andern Ausweg eber denken wollen als an

diesen, und darum wird man in Frankfurt es sehr schwer haben und wahrscheinlich zu keinem geschelten Resultate kommen.

Der Saatenstand im Königreich Preußen

hat sich im Monat Juli nicht wesentlich verschlimmert, trotz der Dürre im Juni. Das königlich preussische statistische Bureau, das mit einer bemerkenswerthen Schnelligkeit die eingelaufenen Berichte verarbeitet, begleitet in der neuesten Nummer der „Stat. Korresp.“ die in eine Tabelle zusammengefaßten Ergebnisse mit Erläuterungen, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Die Dürre, unter welcher die Staaten nach den im Juni eingegangenen Berichten zu leiden hatten, ist seitdem nur scheinweise durch Gewitterregen unterbrochen worden, der jedoch selten in ausreichender Menge und meist zu spät niederbrach, um den Stand der Sommerfrüchte, des Klee und der Weisen noch ausbessern zu können. Es mehren sich daher die Klagen über Futtermangel, in einzelnen Gegenden über Wassermangel. Am besten hat der anhaltenden, ungewöhnlichen Trockenheit die Winterfrucht, und von dieser insbesondere der Winterroggen Widerstand geleistet. Aus Gegenden mit leichtem, handigem Boden und in höherer Lage wird jedoch vielfach über Nothreife geklagt; auch haben in anderen Distrikten die Anfangs Juni während der Blüthezeit des Roggens eingetretenen Nachfröste den Körneranfang nachtheilig beeinflusst. Trotzdem gestalten sich die Aussichten im Vergleich mit dem Juni, insbesondere beeinflusst durch den Stand in den besseren Lagen, noch um etwas günstiger als zu jener Zeit. Die Ernte hat vielfach begonnen, in einzelnen Gegenden acht bis vierzehn Tage früher als in anderen Jahren. Auf die Entwicklung des Winterweizens wirkt der andauernde Regenmangel nachtheiliger. Die noch im Juni begabten Erwartungen auf eine bessere Ernte sind zwar zurückgegangen, lassen aber immer noch eine annähernde Mittelernte erwarten. In einzelnen Berichtbezirken wird über Wehlthau und Schaden durch Maden geklagt. Die Sommerfrüchte, insbesondere Sommerweizen, Sommerroggen, Hafer und Sommergerste, hatten unter der ungewöhnlichen Hitze am meisten zu leiden. Der in letzter Zeit zwar vielfach, aber selten in ausreichender Menge gefallene Regen ist meistens zu spät gekommen, um dieselben vor der Nothreife zu retten. Außerdem wird in Brandenburg, Polen, Schlesien, Sachsen und Hannover über das Vorkommen von Zwergschaden, Brabwürmern, Frühlingsfliegen, Mäusen und anderem Ungeziefer berichtet. Hafer ist vielfach zu anderen Futterzwecken abgemäht oder abgeweidet worden, weil er mit der Sense nicht zu fassen war, oder es sich nicht lohnte, ihn zu mähen.

Betreffs der Erbsen hat sich die Gesamtklage gegen den Vormonat gleichfalls ungünstiger gestaltet. Kartoffeln stehen trotz der Dürre noch gut im Kraute; jedoch läßt der Knollenanatz zu wünschen übrig. In einzelnen Kreisen Hinterpommerns, Pommerns und Westpreußens wurden sie durch den noch in der Nacht vom 4. zum 5. Juli eingetretenen Frost geschädigt. Man macht auch bei dieser Frucht den Ausfall der Ernte vom baldigen Eintreten des sehnlichsten gewünschten, ausreichenden Regens abhängig; bleibt letzterer aus, so werden bezüglich des Ernteausschlages derselben die ernstesten Besorgnisse gehegt. Der Ertrag der Frühkartoffeln ist ein nur sehr geringer. Der ungünstige Stand der Kleefelder hat sich nicht gebessert; er ist vielmehr noch weiter zurückgegangen. Der erste Schnitt, wo ein solcher überhaupt gewonnen wurde, da die Felder vielfach nur abgeweidet werden konnten, gab äußerst geringe Erträge, konnte aber gut eingebracht werden. Ein zweiter Schnitt wird meistens nicht erwartet; auch wird der junge, in diesem Jahre geläte Klee meist für verloren erachtet. In dem zu Mähe gebrannten Boden konnten meist neue Futterpflanzen mit Aussicht auf Erfolg bisher nicht vorgekommen werden.

Die Weisen sind nach Entnahme des ersten, äußerst geringen Schnittes vielfach ohne jede Grasnarbe und vollkommen ausgebrütet, so daß, wenn nicht bald ausgiebiger Regen eintritt, eine Grummeternte nicht zu erwarten ist. Auch in Schleswig sind selbst die Futterweiden theilweise ausgebrannt. Nur Klee, Stau-, Moos-, Fluß- und gut gebügte Weisen gaben einen ausgiebigen Ertrag. Die Klagen über Futtermangel mehren sich daher von allen Seiten. Um der Ernährung des Viehes durch theureres Kraftfutter überhoben zu sein, wird dasselbe in den unter der Futtermangel besonders leidenden Gegenden, wenn auch zu Schleudpreisen, verkauft oder eingeschlagen.

Die Niederschläge waren bereits im März dieses Jahres fast überall, und zwar recht erheblich, zu gering; mehrfach ist kaum die Hälfte der normalen Menge gefallen. Allein in Hinterpommern, in der Lausitz und in der Lüneburger Heide zeigte sich ein geringer Ueberschuß.

Ganz besonders auffällig und von großem Einflusse auf die Entwicklung der Pflanzenwelt war die beispiellose Trockenheit im April. Nur im Nordosten und in Oberschlesien sind nennenswerthe Niederschläge — etwa die Hälfte der normalen — gefallen, sonst aber nur wenige Millimeter. In vielen Gegenden, insbesondere in der Uckermark und in den südwestlichen Landestheilen, hat es während des ganzen Monats nicht geregnet! Die Trockenheit wurde um so empfindlicher, als auch die letzte Dekade des März ohne Niederschläge verlaufen war, so daß in ihm fast überall Dürren von dreiwöchiger, in manchen Gebieten sogar von fast sechswöchiger Dauer vorgekommen sind.

Geniletton.

Ein Besuch bei Leo Tolstoj.

Ueber die philanthropische Thätigkeit des Grafen Leo Tolstoj sind im Laufe der beiden letzten Winter häufige Nachrichten durch Europa gegangen. Dieselben waren jedoch ziemlich allgemeiner Natur; eine genauere Schilderung war wohl der russischen Regierung unangenehm gewesen, welche ja bekanntlich während der beiden Hungersnöthen der russischen Presse verbot, ausführlichere Berichte aus den nothleidenden Distrikten zu bringen. Nunmehr, wo das Gespenst des Hungers — für einige Monate wenigstens — aus den Grenzen des Zarenreiches gebannt ist, scheint die Petersburger Zensur in dieser Beziehung einige Nachsicht zu üben. In der „Ruskoje Wremja“ erzählt der Amerikaner Mr. Stadling von einem Besuche, den er dem Grafen Tolstoj im vergangenen Winter an der Stätte seines Wirkens im Dorfe Wlaskowo am Don abgestattet hat. Diese Erzählung gewährt uns einen tieferen Einblick, wie es statistische Ziffern vermöchten, in das namengebende Glend des russischen Landvolks und läßt uns zugleich die hochherzige Thätigkeit des großen Romanclers in ihrem vollen Umfange würdigen. Hat man diese ja behauptet wird, Graf Tolstoj und dessen Familie die Regierung der Noth mehr beigegeben, als die Regierung mit ihren Millionenpenden.

Ich hatte — erzählt Mr. Stadling, dessen Mittheilungen das „N. W. Tagbl.“ im Auszuge wiederlegt — von mehreren englischen und amerikanischen Freunden den Auftrag erhalten, nach Rußland zu gehen, um dort auf Grund von Wahrnehmungen an Ort und Stelle eine größere Hilfsaktion für die nothleidenden zu organisieren. Da ich fürchtete, mich als Fremder nicht rasch genug orientieren zu können, so wandte ich mich von den Schweden aus, so wie ich zu jener Zeit gerade befand, brieflich an die Gräfin Tolstoj mit der Bitte um Rath. Ich erhielt bald darauf die Antwort, worin mir die Gräfin mittheilte, „Organisationen“ jeder Art, also auch zu wohltätigen Zwecken, seien in Rußland verboten, wenn ich jedoch als Einzelperson mich nützlich zu machen gedächte, so seien ihr Mann und sie gerne bereit, mir hiezu die Hand zu geben.

Gegen Ende Februar war ich in Moskau. Gleich

nach meiner Ankunft nahm ich eine Droschke und ließ mich zum Grafen Tolstoj fahren. Nach halbständiger Fahrt hielt der Wagen vor einem einfachen zweistöckigen Holzhäuschen, über dessen Thor nach russischer Sitte in Goldlettern die Inschrift prangte: „Haus des Grafen L. N. Tolstoj.“ Ich läutete und wurde von einem Lakaien in einen einfach möblirten Salon geführt. Nach einigen Augenblicken erschienen Gräfin Sofie Andrejewna Tolstoj — eine hochgewachsene, stattliche Dame in vorgerücktem Alter, aber von auffallend wohlhabenderer jugendlicher Frische und Elastizität und von energischem Wesen, welches sich in ihrer Sprache und ihren Bewegungen deutlich ausprägte. Wir waren bald im eifrigen Gespräch miteinander. Sie zeigte mir einen ganzen Berg von Briefen und Telegrammen, die ihr an diesem Tage aus allen Welttheilen zugekommen waren. Die meisten davon bezogen sich auf die Hilfsaktion, an welcher die Gräfin thätigen Antheil nimmt, indem sie in Moskau Vorräthe ankaufte und dieselben nach den Hauptquartieren ihres Mannes in Njasan und ihres Sohnes in Samara expedirte. Einige Briefe enthielten Geldsendungen oder Zusagen, andere die Bitte um rasche Hilfe, andere wieder Aufträge oder Auskünfte. Diese gewaltige Korrespondenz erlebte die Gräfin selbst ohne Hilfe eines Sekretärs. „Ich könnte sonst nicht zurecht kommen“, bemerkte sie lächelnd.

Wir kamen überein, daß ich zuallererst nach Njasan gehen und dort zwei Wochen bei ihrem Manne zubringen sollte. Den Rest des Tages verbrachte ich, indem ich bei Leuten aus besseren Ständen in Moskau Umfrage über die Hungersnoth hielt. Zu meinem Erstaunen wollten die Meisten nicht zugeben, daß das Glend so groß sei, wie es geschildert werde und versicherten, man habe es bloß mit einem kleinen „Golodowka“ zu thun, einem Uebel, das in Rußland bereits chronisch sei. Wenn ich dann die Betreffenden fragte, ob sie sich mit eigenen Augen von der Lage der Bauern in einem nothleidenden Dorfe überzeugt hätten, erhielt ich stets eine verneinende Antwort.

Am nächsten Tage reiste ich von Moskau ab. Während der Fahrt machte ich die Bekanntschaft einer Dame aus der besten Gesellschaft, welche gleichfalls zum Grafen Tolstoj reiste, um an seiner Hilfsaktion theilzunehmen. Sie stellte mich einem Manne in Bauerntracht vor und es zeigte sich, daß derselbe ein glühender Anhänger der Lehre Tolstoj's war, auf sein ganzes Vermögen freiwillig Verzicht geleistet hatte und „unter das Volk“ gegangen war. Auch er fuhr

zum Grafen, um sich ihm zur Verfügung zu stellen. — Nach einer zweitägigen Reise erreichten wir gegen Mittag das Ufer des Don und bemerkten auf der gegenüberliegenden Seite das Dorf Wlaskowo. Nach einigen Minuten hielt unser Fuhrmann vor einem kleinen Holzhäuschen und bemerkte lakonisch: „Die Wohnung Tolstoj's!“ — Um das Haus herum und im Vorhause sah ich eine Menge von Bauern, welche Korn, Mehl und Holz herbeibrachten und im Nebenamt eine tiefe Baskinme und im nächsten Augenblicke stand der Graf vor mir, in einem Schafpelz, wie ihn die Bauern tragen, gekleidet. Sein Aussehen ist Jedem bekannt und ich brauche es daher nicht zu beschreiben. Er drückte mir herzlich die Hand, erkundigte sich nach meinen Absichten, bewunderte mein lappländisches Kostüm, führte mich in das Zimmer, das für mich bestimmt war, und zog mir, ohne daß ich mich hätte widersetzen können, selbst meine lappländischen Schuhe aus. All' dies geschah mit größter Einfachheit und ohne die geringste Affektation, wie man sie vielleicht bei einem Manne, der sich nicht nur in seinen Schriften, sondern auch im Leben als Apostel geberdet, vermuthen könnte.

Wir wurden sofort zu Tische gerufen, woselbst ich einer ganzen Schaar von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, freiwilligen Gehilfen des Grafen, vorgestellt wurde. Während des Essens, welches sehr einfach und streng vegetarisch war, kam das Gespräch natürlich auf die Hilfsaktion und ich richtete an den Grafen die Frage, wie es komme, daß sich die vielen Millionen, die von der Regierung und opferwilligen Privatpersonen gespendet wurde, so gänzlich ungenügend erwiesen. „Erlauben Sie, daß ich mit einem Gleichniß antworte“, erwiderte der Graf. „Stellen Sie sich vor, Sie hätten auf einem Tische eine Menge von leeren Flaschen, die gefüllt werden sollen. Nun nimmt Jemand einen vollen Eimer und gießt seinen Inhalt über den Tisch aus. Sie begreifen, daß bei dieser Manipulation wenig in die Flaschen hinein kommt und das Meiste daneben verschüttet wird.“

„Wir machen es hier ganz anders“, fuhr Graf Tolstoj fort. „Die Hilfe, welche die Regierung einem Bauern gewährt, besteht darin, daß sie ihm allmonatlich eine gewisse Quantität Mehl zutheilen läßt. Was macht nun der Bauer mit diesem Mehl? Der Eine verkauft es gleich, vertrinkt das Geld und läßt seine Familie vor Hunger sterben. Der Andere ist nicht im Stande, sich Brot daraus zu backen,

weil er kein Brennholz hat; er ist deshalb das rohe Mehl, und da er ohnehin geschwächt ist, so wird er oft krank davon und stirbt auch manchmal daran. Uebrigens reißt er mit dem Mehlvorrath niemals aus, und wenn er sich über die erste Hälfte des Monats hinweggerettet hat, so geht er in der zweiten zu Grunde. Bel uns dagegen besteht das Prinzip, für die Bedürfnisse des nothleidenden Bauern gänzlich zu sorgen. Ich begann mit der Erziehung von Volksschulen, in denen die Leute zweimal täglich warme Kost bekamen. Jetzt bestehen über 150 solcher Schulen, in denen 10,000 Menschen täglich gespeist werden, und hoffentlich werden die Zahlen noch wachsen. (Sie haben sich thatsächlich mehr als verdoppelt.) Ich liefere den Bauern feiner Brennholz, füttere ihr Vieh, das sonst zu Grunde gehen müßte, in besonderen Ställen, schenke jenen Unglücklichen, denen ihre Pferde oder Kühe bereits vor Hunger krepiert sind, neue Houshüter, errichte Werkstätten für die Arbeitslosen und vertheile schließlich Samen unter die Leute, damit sie für das nächste Jahr sorgen können. Damit diese Hilfe jedoch denjenigen zu Theil wird, welche sie am nöthigsten brauchen, müssen wir hier unsere eigene Statistik führen. Dies erfordert eine sehr genaue Kenntniß der Volkssitten. Ein Europäer z. B. würde ohne Weiteres jeden russischen Bauern als „hilfsbedürftig“ erklären und er hätte von seinem Standpunkt aus Recht. Wir Russen aber wissen sehr genau, daß es unter der scheinbar tiefsten Stufe des Glends noch tiefere giebt. Bevor wir daher etwas unternehmen, gehen ich und die Meinigen von Hütte zu Hütte und prüfen die Lage ihrer Einwohner genau. Unsere statistischen Tabellen — schloß der Graf — sind vielleicht die zuverlässigsten in ganz Rußland.“

Am nächsten Tage schloß ich mich der Tochter des Grafen bei ihrem Ausflug in das nächste Dorf an, um zu sehen, wie diese Statistik des Glends betrieben wird. Komtesse Marja Wlowna Tolstoj oder Wascha — wie der Graf sie nennt — ist die würdige Tochter ihres Vaters und seine glühendste Jüngerin. In der Wintertracht eines russischen Bauernmädchens erschien sie Morgens an der Thüre meines Zimmers und rief sie kräftiges „Guttag!“ hinein. Wir stiegen in den Schlitten, der unten wartete, die Komtesse ergriff die Zügel und wir fuhrten mitten in das wüthende Schneegestöber hinein, das sich erhoben hatte. Auf dem Wege erzählte mir die junge Gräfin, sie habe vor Kurzem eine Schule für Dorfkinder gegründet und

Gleichzeitig war die Bevölkerung eine so geringe und dementsprechend die Sonnenscheindauer eine so hohe, wie sie in unseren Breiten nur äußerst selten beobachtet wird.

Auch im Mai sind an den meisten Orten nur ganz geringe Niederschläge gefallen, und auch diesmal wieder ist die Monatssumme hinter der normalen Menge zurückgeblieben, zumal im Westen der Monarchie, wo vereinzelt kaum ein Viertel des Durchschnittsbetrages gemessen wurde. Nur in Niederschlesien und Posen, sowie in Vorpommern zeigte sich ein größerer Ueberschuß. In der ersten Octabe traten besonders in den höher gelegenen Gegenden reichliche Schneefälle ein, so daß daselbst eine bis zu 50 Cm. hohe Schneedecke mehrere Tage hindurch vorhanden war.

Gleich den vorangegangenen drei Monaten hatte auch der Juni einen zu geringen Niederschlag. Besonders trocken war es in Posen, Schlesien, Thüringen, im südlichen Hannover und auf den norddeutschen Inseln, wo fast überall höchstens ein Viertel der normalen Menge gefallen ist. Dagegen haben in einzelnen versprengten Gebietsstellen starke Gewitterregen einen Ueberschuß ergeben, so im östlichen Theile Brandenburgs, in Majura und Oberschlesien. Der vorwiegenden Trockenheit entsprechend war die Bewässerung gering und die Sonnenscheindauer groß; am Mittelrhein erreichte die letztere den sehr hohen Betrag von 75 Prozent der überhaupt möglichen Dauer.

Politische Tagesübersicht.

— 22. Juli.

Der **Ahlwardt** versteht das Klappern. Ueber die Wahlagitation, welche in Neustettin der Abg. Ahlwardt zu Gunsten der Kandidatur des Oberlehrers, Professors und Reserveoffiziers Dr. Förster betrieben hat, wird den „Berl. Pol. Nachr.“ mitgetheilt: Während der Wahlagitation kehrte Ahlwardt auf den Dörfern niemals in den Gasthäusern, sondern stets bei einem Bauern ein. Nach dessen Wohnung wurden die anderen Bauern des Ortes, welche zu bearbeiten waren, berufen, und hier legte dann Ahlwardt seine „Akten“ mit der Aufforderung auf den Tisch, darin Einsicht zu nehmen. Herr Ahlwardt verhehlte nicht, jedesmal darauf hinzuweisen, daß er den Rath gehabt habe, den Inhalt dieser Akten, welche die höchsten Persönlichkeiten belasteten, öffentlich kundzugeben. Die Thatfache jedoch, daß er sich auf freiem Fuß befände und nicht zur Verantwortung gezogen würde, zeige am deutlichsten, wie wahr Alles wäre, was er behauptet habe.

Keine Reichseinkommensteuer und keine Reichserbschaftsteuer.

Die „N. Z.“ schreibt: „Es ist wohl von einer Reichseinkommensteuer, von einer Reichserbschaftsteuer und dergleichen die Rede gewesen. Wir halten nach der soeben erst in Preußen abgeschlossenen Reform des direkten Steuerwesens alle derartigen Projekte für unausführbar. Die direkte Belastung des Einkommens, auch der wohlhabenderen Klassen — der „Millionäre“ giebt es zu wenige, als daß ihre noch stärkere Heranziehung viel einbringen könnte — muß irgendwo eine Grenze haben. Für Preußen ist sie erreicht, nachdem hier durch die Steuerreform an das Pflichtgefühl und an die Opferbereitschaft auch keineswegs reicher Leute Anforderungen gestellt sind, wie sie schwerlich schon in einem anderen Staate erfolgten: steigende Steuerfüße; Deklaration des Einkommens; theilweise Doppelbesteuerung desselben vermöge der Heranziehung der Akten- und ähnlichen Gesellschaften; Vermögenssteuer als Vorbesteuerung des fundierten Einkommens — das ist mehr als ein ausreichendes System der Vorwegnahme eines erheblichen Theils des Einkommens für den Staat. — Wir haben die Steuerreform auch unterstützt, weil sie trotz dieser Zumuthungen im Ganzen als ein Werk ausgleichender Gerechtigkeit anerkannt werden mußte. Aber nun ist es genug mit den Anprüchen an das Einkommen oder an die daraus gemachte Ersparnisse. Würden solche auch noch von Reichs wegen erhoben, so wäre zudem jede systematische Gestaltung des direkten Steuerwesens in den Einzelstaaten unmöglich. In

Preußen hat man jedoch ein in sich abgeschlossenes derartiges System geschaffen, in welchem beispielsweise für eine allgemeine Erbschaftsteuer kein Raum mehr ist, nachdem man statt der einmaligen Besteuerung der Vermögen durch eine solche die jährliche Vermögenssteuer eingeführt hat. In anderen Bundesstaaten hat man entweder eine ähnliche Neuordnung der direkten Besteuerung vor nicht langer Zeit eingeführt, oder man wird an eine solche herangehen müssen. Auch von diesem Gesichtspunkte aus muß an der Grenzregulierung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten festgehalten werden: dem ersteren die Verbrauchs-, den letzteren die direkten Steuern.“

In einer späteren Nummer erklärt die „Nat.-Ztg.“ auch, zuverlässig erfahren zu haben, daß eine Reichserbschaftsteuer nicht in Erwägung gezogen werde. Es werde streng daran festgehalten werden, daß die Einkommen- und Vermögenssteuer den Einzelstaaten verbleibe.

In Betreff der Tabakfabriksteuer schreibt die von Herrn Miquel inspirirte „Nationalzeitung“: „Wehrfeuer, Luxussteuern — das sind noch unbestimmte Begriffe; es ist zu bezweifeln, daß derartige Abgaben einen großen Theil des Bedarfs decken könnten. Bedenklicher erscheint die Anregung, die jegliche Form der deutschen Tabaksteuer, daß das Rohmaterial durch Zolndauer und Einfuhrzoll getroffen wird, durch eine Fabriksteuer zu ersetzen. Die jegliche Einrichtung belastet alle Sorten von Tabak und Cigarren nahezu gleichmäßig; die Fabriksteuer dagegen ist neben dem Monopol die einzige Form, welche gestattet, hier den mehr oder minder weitgehenden Luxus höher zu besteuern, als den einfachen und bescheidenen Genuß. Die Fabriksteuer kam bei der Neugestaltung der Tabaksteuer im Jahre 1879 sehr frühlich in Frage; es ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß damals einer Erhöhung der Rohabgabe-Steuer und des Zolles der Vorzug gegeben wurde, weil hierdurch das Monopol nicht endgültig ausgeschlossen ward, unter Umständen ihm sogar der Weg gebahnt werden konnte, während die Fabriksteuer den unbedingten Verzicht darauf bedeutet hätte. Es ist wahrscheinlich, daß die Tabakfabriksteuer bei den bevorstehenden Verhandlungen in erster Reihe in Betracht kommen wird.“

Es ist nicht wahr, bemerkt dazu die „Fr. Ztg.“, daß im Jahre 1879 die Tabakfabriksteuer verworfen wurde, weil sie den unbedingten Verzicht auf das Monopol bedeutete hätte. Im Gegentheil wurde damals ausgeführt, daß die Tabakfabriksteuer eine gute Vorstufe für das Monopol sein würde. Die Tabakfabriksteuer ist damals verworfen worden als eine ungeeignete Form der Tabaksteuer. Es ist ebenso wenig wahr, daß die Tabakfabriksteuer es ermöglicht, den mehr oder minder weitgehenden Luxus im Tabakkonsum höher zu besteuern, als den einfachen und bescheidenen Genuß. Es wurde 1879 festgestellt, daß auch die Tabakfabriksteuer nach dem Gewicht umgelegt werden müsse und höchstens eine etwas höhere Besteuerung der Cigarren und Cigaretten gestatte, ohne aber unter den Cigarren selbst irgend ein Unterschied in der Besteuerung herbeiführen zu können.

Dem Vernehmen nach hat die deutsche Regierung den russischen Vorschlag, die **Handelsvertragsverhandlungen** in Berlin kommissarisch fortzusetzen, unter Vorbehalt näherer Verabredung über den Zeitpunkt, angenommen und dabei erklärt, daß sie, wenn auch zu einzelnen Modifikationen bereit, doch im Wesentlichen an den Forderungen festhalten müsse, welche die im März d. J. überreichte Liste der deutscherrheins beanpruchten Erbschaften des russischen Zolltarifs enthielt.

Nach Mittheilung der Polizeidirektion in Weß wurde der Reisende V. Stolz aus Frankfurt mit drei anderen Reisenden gelegentlich eines Aufstiegs nach dem Grenzort Bionville von **französischen Soldaten angegriffen**. Die Behörde ersucht Stolz und seine Begleiter, sich zu melden.

J u l a u d.

Berlin, 21. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin hatten in Tullgarn eine Begegnung mit dem König von Schweden und Freitag die Rückreise haben nach Kiel angetreten.

Der Schatzsekretär v. M a l z a h n hat seine Absicht, aus dem Reichsdienste zu scheiden, zuerst em-

taum zu sprechen vermochten. Den herzerschütterndsten Aublick bot jedoch das Innere der Hütte, welche ich zuletzt betrat. Die Kälte, welche in dem engen, anstehend leeren Raume herrschte, war so groß, daß der Boden gefroren war. Ich hatte auf meinen Gruß keine Antwort erhalten und wandte mich eben zum Gehen, als ich ein schweres Keuchen vernahm und ein Paar nackter Füße aus der Oeffnung des Bodensichs sich hervorhoben sah. Langsam kam aus dem dunkeln Loch ein hochgewachsener, schrecklich abgemagerter Bauer hervor, hinter ihm ein kränzlich aussehendes Weib, welches offenbar von einem Fieber-schauer geschüttelt wurde und beide Hände an die Stirn presste. — „Habt Ihr keine Kinder?“ fragte ich. — Sie führte mich zum Densch und zeigte mir darin ein kleines Häuflein Lumpen — zwei Kinder, von denen eines im Sterben lag.

Als wir von dieser Schreckensfahrt Abends nach Diegischewitz zurückgekehrt waren, fanden wir dort zahlreiche Freunde des Grafen versammelt, welche den nächsten Tag, einen Sonntag, mit ihm gemeinsam verbringen wollten. Es waren dies fast lauter junge Leute — darunter zwei Damen — aus den besten Ständen, freiwillige Mitarbeiter des Grafen, welche die Hilfsaktion in seinem Sinne theils in benachbarten Dörfern, theils auch in entfernteren Punkten des Reichs fortführten. Einer davon war Student an der Moskauer Universität gewesen und hatte das Studium plötzlich aufgegeben, um Bauerntocht anzuziehen und „unter das Volk“ zu gehen.“

Schließlich erschien auch der Graf. Er war düster gestimmt, vom Tageswerk abgesehen und ließ sehr pessimistische Ansichten hören:

„Die Wahrheit zu sagen, schäme ich mich an dieser Arbeit“ — meinte er verzweifelt. — Wir wissen ja doch nicht, ob sie zu etwas gut ist. Wir verlängern bloß das Leben einer Unglücklichen um eine gewisse Zeit und verlängern damit auch ihr Leiden. Sollen sie uns dafür dankbar sein?“

Am nächsten Abend war Graf Tolstoj wieder bei Tisch von kindlicher Fröhlichkeit und Ausgelassenheit. Seine Augen strahlten und er sprach uns alle mit seiner guten Laune an. Es war ihm an diesem Tage nach vieler Mühe gelungen, eine Freikirche für kleine Kinder zu gründen.

s. d. Mts. In einem an den Reichskanzler gerichteten Schreiben ausgesprochen und einige Tage später ein Abkündigungsgebot dem Kaiser eingereicht. Als zur Entscheidung hierauf führt Freiherr v. Malzahn die Geschäfte seines Amtes fort. Begründet ist der Entschluß desselben mit dem Umstande, daß, wie jetzt feststeht, bei der Deckung der Kosten der Militärvorlage das Bier nicht herangezogen werden soll. Freiherr v. Malzahn hegt die Ueberzeugung, daß eine Erhöhung der jetzt auf dem Bier ruhenden Steuer — sie stammt aus dem Jahre 1819 — sehr wohl zulässig ist und schon bei Mäßigkeit auf die Steuerbelastung anderer Verbrauchartikel vom Standpunkt billiger Verteilung der Steuerlast aus gerechtfertigt sein würde. Die Beschaffung von über 50 Millionen neuer Reichseinkommen ohne Erhöhung der Brausteuer hält Freiherr v. Malzahn zwar für möglich, befürchtet davon aber, statt einer Verminderung eine Verschärfung der Unbilligkeit des jetzigen Reichssteuerwesens und glaubt die Vertretung einer solchen Vorlage nicht übernehmen zu können.

Ueber die bisher auf Grund der neuen **Dehrpläne** bei den Naturitäts- und sogenannten Abkündigungen erzielten Resultate ist an den Kaiser Bericht erstattet worden.

Wie der „Kön. Ztg.“ aus Nordschleswig mitgetheilt wird, wird in Regierungsstellen eine bedeutende Aenderung der **Schulsprache** in Nordschleswig erörtert. Die Ertheilung des Religionsunterrichts in deutscher und dänischer Sprache, wie sie durch die Verfügung von 1888 vorgeschrieben ist, hat zu vielen Mißständen geführt, so daß jetzt beabsichtigt wird, den Religionsunterricht nur in einer und zwar in deutscher Sprache ertheilen zu lassen.

A u s l a n d.

Frankreich. Lord Dufferin ist plötzlich nach Paris zurückgekehrt. England scheint die Blockade der siamesischen Küste sehr zu fürchten, da durch sie weit weniger Siam, als der englische Handel leiden würde. Die Verhandlungen zwischen Minister Develle und Lord Dufferin werden vorerst die Bürgerrechte der Unabhängigkeit Siams und die Grenzregelung der Gebiete am oberen Mekong betreffen, wo durch die Nachbarschaft von Annam, den birmanischen Schou- und den Lacosländern und Yunnan französische, englische und chinesische Interessen zusammenstoßen.

Nach einem der Akademie der Helikunde erstatteten Bericht hat sich die Bevölkerung Frankreichs seit 99 Jahren von 26,930,736 auf 38,243,142 Einwohner oder um zwei Fünftel gehoben, während sie sich in Paris verdreifacht e. von 547,756 auf 2,447,907 (1891) stieg. Nur ein Drittel ist in Paris geboren, weshalb kein eigener Pariser Typus festzustellen ist. Broca, der zahlreichere Schädelmessungen vorgenommen hat, fand, daß die Pariser Schädel des 19. Jahrhunderts um 36 Raum-Centimeter größer als diejenigen des 12. Jahrhunderts sind. Man könnte daraus schließen, Paris liege ganz besonders die begabteren Zn- und Ausländer an. Die Zahl der Geburten ist um ein Achtel unter dem Durchschnitt Frankreichs, die unehelichen Geburten aber betragen 26—28 Hundertstel, fast ein Drittel, gegen 3 Hundertstel in ganz Frankreich. Die Sterblichkeit ist um ein Fünftel höher, obwohl Paris als eine der gelindesten Großstädte gilt. Das durchschnittliche Alter der Verstorbenen beträgt 40 Jahre in Frankreich, aber nur 28 bei den Pariser. Familien, die seit drei Geschlechtern Pariser sind, gar nicht zu finden.

England. Wenn nicht noch eine Einigung erzielt wird, dann wird am 28. Juli in England der größte Anstand ausbrechen, den dieses Jahrhundert gesehen. Die übertrieben hohen Lohnverweigerer in Yorkshire, Lancashire und den Midlands verlangen eine Reduktion von 25 Prozent in den Arbeitslöhnen. Die Gruppen der Bergarbeiter-Föderation widersprechen sich jeder Reduktion und verlangen sogar in einigen Fällen eine geringe Lohnerhöhung. Nur die Bergarbeiter in Northumberland und Durham weigern sich in Gemeinschaft mit den anderen Arbeitern zu handeln und drohen, aus der Föderation zu treten, falls die Bestimmung, nach welcher alle assoziierten Körperschaften es wünschen, gegen sie in Anwendung gebracht werden. In den anderen übertrieben Distrikten sind jedoch die Arbeiter für den Anstand und man fürchtet, daß die Konferenz in Birmingham, welche eben eröffnet wurde, sich für den Anstand erklären werden. — Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Mexiko hat die mexikanische Regierung aus Sparmaßregeln die Aufhebung der Gesandtschaften in Russland und in Südamerika beschlossen. Sämtliche europäischen Gesandtschaften sollen durch Sekretäre verwaltet werden.

Norwegen. Das Storting hat die Apanage des Königs um 80,000, die des Kronprinzen um 50,000 Kronen reduziert.

Nachrichten aus den Provinzen.

Neustadt, 20. Juli. (D. Z.) Wie wir hören, werden in hiesigen Bürgerkreisen Anträge wegen Er-löschung einer Garnison vorbereitet. Die Ansichten in dieser Beziehung scheinen jedoch gering zu sein, da die Militärverwaltung die neuen Garnisonorte schon bestimmt haben soll. — Ein hiesiger Kaufmann hatte bemerkt, daß ihm in letzter Zeit wiederholt erhebliche Quantitäten Mehl und Getreide aus dem Speichergebäude entwendet waren und deshalb zur Nachtzeit Wachen aufgestellt. Hierbei wurde in der verflochtenen Nacht der Fuhrmann H. abgefaßt. Er war vorsichtig auf Strümpfen herangekommen und nachdem er sich auf dem Hofe der Mühle und der Oberkleeber entledigt, nahm er eine Fensterkante heraus und öffnete das Fenster. Trotz ziemlich enger Centralstraßen zwangte er sich durch das Fenster. Man ließ ihn ruhig gewähren; nachdem er 2 Säcke mit Mehl gefüllt, ließ er solche von einer geöffneten Luke auf den vor dem Speicher befindlichen Vorplatz fallen. Nun verschloß er die Luke regelrecht und indem er sich ansah, wieder durch das Fenster ins Freie zu gelangen, wurde er nach sehr hartnäckigem Widerstande festgenommen und zum Polizeigewahrsam gebracht.

Carthaus, 20. Juli. (D. Z.) Seit jeder beschämte unsere Gemeindevertretung die Frage, wie man am besten und billigsten unseren Ort mit Trinkwasser versehen könne, was bei der hohen Lage von Carthaus nicht so leicht zu bewerkstelligen ist. Nachdem das Unternehmen, durch Leitung der Quellen in dem fischalischen Forstrevier Bülow nach hierher das erforderliche Wasser zu beschaffen, wegen angeblicher Ungünstigkeit dieser Quellen aufgegeben werden mußte, hat man beschlossen, es mit der Anlage von Brunnen zu versuchen. Der Bau des ersten Brunnens ist heute auf dem hiesigen Marktplatz in Angriff genommen worden.

Marienburg, 21. Juli. Der Kreis-Ausschuß hat

zunehmend der Berliner Bauirma Reimer u. Körte die Bauausführung eines Kreisbaues hieselbst für den Preis von 175,000 Mk. definitiv übertragen. Mit dem Bau soll sogleich begonnen werden und hofft man in diesem Jahre noch die Fundamente fertigstellen zu können. Der ganze Bau muß solche Forderung erfahren, daß das Gebäude am 1. April 1895 seiner Bestimmung zugeführt werden kann. — Vor-gestern Vormittag verunglückte in der Mühle der Mühlenbesitzer, als er am Mühlenstein beschäftigt war. Er trug arge Querschnitten und Rippenwunden am rechten Fuß davon. Durch Zerreißen von Blutgefäßen erlitt er einen bedeutenden Blutverlust, so daß er ohnmächtig wurde, ehe die ärztliche Hilfe eintreffen konnte. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß sich Becker auch bei der Gelegenheit an den Eisenteilen des Mühlensteins eine Blutvergiftung zugezogen hat, so richtete sich die ärztliche Behandlung des Patienten auch nach dieser Richtung hin.

R. Belpin, 21. Juli. Ein interessanter Alters-thumsfund ist auf der benachbarten Monowener Feld-marsch gemacht worden. Dort stieß man beim Pflügen auf eine vorzeitliche Begräbnisstätte. Dieselbe befindet sich auf einer kleinen Anhöhe und enthielt 8 mit Knochenüberresten verlebene Urnen, welche sämtlich noch gut erhalten sein sollen. Die Beerdigung, in welcher sich die Urnen vorfinden, war an den Seiten durch Steinplatten gesüßt und durch ebensolche verdeckt. Herr v. Kallstein-Monowen hat die Urnen an sich genommen und beabsichtigt, dieselben dem polnischen Museum in Thorn zu überliefern. — An Stelle des bisherigen Lehrers am hiesigen Collegium Marianum, Lange, welcher die Pfarre in Böbau übernimmt, kommt der Pfar. Fr. Bansk aus Hochhülben zum 1. August nach hier.

W. Belpin, 21. Juli. Der Kreis-Schulinspektor Richter, welchem der nördliche Theil des Kreises Pz. Stargard unterstellt ist, wird am 1. September auf seinen Antrag nach Sotterhelm, Rheinprovinz, versetzt. — Da Verdacht vorliegt, daß das Feuer, welches am 5. März d. J. auf dem eine 2 Stunde von Belpin entfernten Gute Kultz zwei Scheunen, zwei Ställe und einen großen Theil des Viehbestandes des Gutbesizers Radolny vernichtet hat, böswilliger Weise angelegt ist, so hat die königliche Staatsanwaltschaft zu Danzig 300 Mark Belohnung dem zugefagt, welcher den Thäter so zur Anzeige bringt, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. — Die katholische Kirche in Lauenburg in Pommern, welche zur Diöcese Culm gehört, wird am Feste des Apostels Jacobus, welcher der Patron dieser Kirche ist, das 550. Jahr seiner Gründung feiern. Die Kirche ist im Jahre 1343 erbaut.

Tilsit, 20. Juli. Auf dem Gute Sch. ist seit 24 Jahren ein jetzt siebzig Jahre alter Stirt und Vieh-fütterer im Dienst. Kürzlich rauchte er auf dem Felde seine Pfeife, als dieselbe plötzlich mit großem Knall explodirte und in Stücke zerplatzte. Der alte Mann erlitt hierbei Brandwunden im Gesicht, die Haare wurden vollständig verbrannt und beide Augen so schwer verletz, daß der Mann nach Königsberg in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Das rechte Auge hat geteilt werden können, das Augentst auf dem linken scheint für immer verloren.

Memel, 19. Juli. Auf dem Neuen Markt gerietten am Sonntag Abend Soldaten und Seeleute wegen einiger Mädchen in Streit, wobei einem Matrosen von dem englischen Dampfer „Stuna“ aus Oranienburg ein Auge ausgestochen und ein anderer schwer verwundet wurde.

Von der russischen Grenze, 20. Juli. In dem russischen Dorfe Borady, im Kreise Kawa, waren 3 Bauern mit der Reinigung eines Brunnens beschäftigt. Durch die aufsteigenden Gase wurden alle 3 getödtet.

Schneidemühl, 20. Juli. (D. Z.) In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung kam ein Gesuch der durch die Brunnerkatastrophe heimgekehrten Grundbesitzer wegen Schadloshaltung zur Berathung. Bei der großen Theilnahme, welche die Katastrophe allenthalben erregt hat, wird die Verhandlung auch für weitere Kreise von Interesse sein. Der Sitzung wohnte auch der Herr Reglerungs-Präsident v. Tiedemann aus Bromberg bei. Die von der Katastrophe betroffenen Bürger bitten um eine Erklärung darüber, wie die städtischen Korporationen sich der Entschädigungsfrage gegenüber verhalten und bitten gleichzeitig um Auszahlung von Unterstützungen aus den Sammelgeldern, da die Noth täglich größer wird. Die Geschädigten haben auf dem Standpunkte, daß die Stadtgemeinde zum vollen Ersatz herangezogen werden könne, weil das elementare Ereignis durch Menschenhand hervorgerufen sei, auch nicht alle jene Vorichtsmaßregeln zu rechter Zeit getroffen worden seien, welche der Ernst der Lage erfordert hätte. Behördlicherseits vertritt man dagegen die Ansicht, daß hier ein elementares Ereignis vorliege, welches Niemand voraussehen und Niemand habe verhindern können. Formell hat der Magistrat bei Eröbahrung der artesischen Brunnen jedoch insofern einen Fehler gemacht, als die Kosten nicht von den Stadtverordneten verlangt, sondern die Anlage der Brunnen aus eigener Initiative angeordnet worden ist. Aus diesem Grunde sind auch in der heutigen Sitzung die Kosten für die Anlage des artesischen Brunnens auf dem alten Markte nicht bewilligt worden, vielmehr hat die Versammlung diesen Punkt der Tagesordnung verlegt, um von dem ehemaligen Stadtbaurath Rademacher erst Auskunft zu erhalten, wer überhaupt die Bohrungen angeordnet hat. Die Mehrzahl der Stadtverordneten behält sich freie Hand vor, sich darüber schlüssig zu machen, ob es sich empfiehlt, wegen der entstandenen, nicht bewilligten Kosten die verantwortlichen Beamten regresspflichtig zu machen. Herr Stadtverordneter-Vorsteher Arndt gab eine Uebersicht über die Lage der Brunnenangelegenheit und stellte fest, daß an Sammelgeldern etwa 40,000 Mk. eingegangen sind. Herr Erster Bürgermeister Wolff hat das Gesuch der geschädigten Besitzer dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen und meinte, daß eine Erklärung über die Entschädigungspflicht nicht abgegeben werden könne. Was die Auszahlung von Unterstützungen anlangt, so werde alles geschehen, was das Glend mildern könne, es sollten Unterstützungen gewährt werden, als es erforderlich sei, die Geschädigten nicht Noth leiden zu lassen, insbesondere sollen Gelder gezahlt werden für Umzugskosten, Erwerbsverluste, zur Deckung ausfallender Mieten und zur Verzinzung der Hypotheken. Dazu würden die Sammelgelder der vorläufig ausreichen. Abditale Hilfe könne für die Verluste zur Zeit nicht geschaffen werden, da die Staatsregierung das Lotteriprojekt prinzipiell abgelehnt habe. Nach einer Erklärung des Herrn Ministers, daß das Lotteriprojekt aufzugeben sei, in erster Linie müßten die Geschädigten sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie selbst einen Theil des Schadens tragen müßten, da hier ein elementares

Erklärung vorliegt. Er erklärte sich damit einverstanden, daß die Sammelgebühren in obenerwähnter Weise verwendet würden. Zur Schadloshaltung der Hausbesitzer sollte die Stadt einen tiefen Griff in die eigene Tasche thun, alsdann müßte Kreis- und Provinzialverwaltung um Hilfe angegangen werden, und zuletzt solle man, wenn der Schaden ziffermäßig festgelegt sei, den Rest durch Staatsbeiträge zu erhalten suchen. Er ist der Ansicht, daß der Landtag Hilfe nicht verlagern werde. Aus der Debatte ist hervorzuhellen, daß das Votterprojekt die einzige Rettung sei, es wurde betont, daß z. B. Dombau- und sonstige Lotterien zwar sehr schön, aber weniger nützlich seien. Die Stadt könne eine Belastung nicht mehr ertragen, und der angegebene Weg sei überdies ein so langer, daß unterdessen die betroffenen Hausbesitzer zu Grunde gehen würden. Die Verammlung nahm schließlich den Vorschlag des Herrn Bürgermeisters an, daß Gesuch dem Magistrat zu überweisen und eine weitere Vorlage abzuwarten. Unter den betroffenen Hausbesitzern wird zwar allgemein der gute Wille der städtischen Körperschaften anerkannt, jedoch werden die Umstände als beruhigend nicht betrachtet, und es ist wohl zu erwarten, daß einzelne ihre Rechte auf gerichtlichem Wege wahrnehmen werden. Ob mit Erfolg, das läßt sich natürlich nicht beurtheilen. — Die alarmierenden Nachrichten, welche in den letzten Tagen über neue Bodenentdeckungen, neue Risse in den Säulen oder gar Herabbrechen der Quelle in Berliner Zeitungen aufgetaucht sind, beruhen auf müßigen Erfindungen. Geringe Senkungen sind zwar vorgekommen, aber diese waren schon längst vorausgesagt worden, der Brunnenverschluß ist unverfehrt, und Befürchtungen wegen des Neuausbruchs der Quelle sind durchaus unbegründet.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 23. Juli: Veränderlich, kühl, trichweilig Gewitter, windig.
- 24. Juli: Mäßig warm, wolfig, windig, Strichregen.
- 25. Juli: Voltig, Strichregen, mäßig warm, windig, Gewitterneigung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 21. Juli.
* **Personalien bei der Post.** Der Post-Secretär Fuhr in Danzig ist vom 1. Oktober ab als Ober-Postkasten-Buchhalter nach Arnberg versetzt worden. Dem Post-Secretär Weier aus Kolberg ist eine Ober-Post-Secretärstelle bei dem Post-ante in Elbing übertragen worden.

* **Kaufmännischer Verein.** Für die am Donnerstag, den 27. Juli etc., stattfindende Dampferfahrt nach Pillau—Camptigall ist folgendes Programm festgesetzt: Abfahrt von Elbing 6 Uhr, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr An- und Abfahrt von Pillau. 11 Uhr Besichtigung des Hopperpumpenbagger's „Nogat“. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Besichtigung des neuen Steinwerfers am Kopfe der Südermole in Elbing. 12 Uhr Fahrt in die offene See, Ausklappen des Bagger's „Nogat“. Rückfahrt bei Pillau vorber zur Besichtigung der Bauten des Königsberger Seefanals. 1 Uhr An- und Abfahrt von Camptigall. Erklärungen der Bauanlagen an der Hand der Pläne und Modelle. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Befahrung der fertigen Strecke des Seefanals auf Barkassen der Königl. Bauverwaltung. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Rückfahrt in Camptigall. 3 Uhr An- und Abfahrt von Camptigall. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr An- und Abfahrt von Camptigall. 4 Uhr An- und Abfahrt von Camptigall. 5 Uhr per Sonderzug nach Neubauer. Aufenthalt in der Neuen Strandhalle und Spaziergang an der See. 7 Uhr Abfahrt von Neubauer. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abfahrt von Pillau.

* **Veranigungen.** In Bogelsang findet morgen Nachmittag ein Extra-Concert statt, ausgeführt von der Pelz'schen Kapelle. — Herr Hildebrandt, Etablisement-Marktalle, veranstaltet morgen ein Kinderfest, bei welchem ebenfalls die Pelz'sche Kapelle concertiren wird. An das Kinderfest schließt sich ein Tanzkränzchen.

* **Die Dirschauer Gastwirthe** werden nicht, wie berichtet, am 27. d. Mts. zum Besuch in Elbing eintreffen, sondern schon am Montag den 24. d. Mts. und es steht zu erwarten, daß die meisten derselben an dem am Tage darauf in Englisch-Brunnen stattfindenden Stiftungsfest des hiesigen Gastwirthvereins theilnehmen werden.

* **„Der Schloffer.“** Das Franz Gottschew'sche Schauspiel, das im vergangenen Winter am hiesigen Theater gegeben wurde, ist, wie man uns mittheilt, vom Berliner Nationaltheater angenommen worden und wird dort Ende August zur Aufführung gelangen. Herr Direktor Gottschew wird selbst die Titelrolle spielen.

* **Juli-Kinder.** Bei aller Freiheit der Selbstbestimmung, bei der großen Mannigfaltigkeit der Beweise, nach welchen sich ein charakterfester Mensch sein Schicksal vorwiegend selbst gestaltet, ist doch einem Jeden bei der Geburt schon ein fester und bestimmter Lebensgang vorgezeichnet. Bedingung und Gesetz regeln seine Bestrebungen und aller Wille ist, wie Goethe in den orphischen Urworten sagt, nur ein Wollen, weil wir eben sollten, und vor dem Willen schweigt die Willkür stille. Stets haben die Menschen sich durch allerlei mystische Zaubermittel und Geheimlehren Einblick in ihr Geschick zu eröffnen gesucht und gern hört und liest heut noch auch der Unbefangene einen alt überlieferten Spruch, der gerade irgenwelche Beziehungen zu seinem persönlichen Leben enthält. So wirt eine alte Volksregel den im Monat Juli geborenen Mädchen und Knaben folgende Eigenschaften schon kleine Fiegel. Sie ärgern die Amme und die Teufel und reifen erschrecklich viel Hosen entzwei. (Das thun alle andern Kinder auch. Die Red.) Ihrem künftigen Uebermuth imponirt nur Papa mit ier Hafsstrafe. Sobald sie in die Schule gehn, sind ihnen am liebsten die Ferien. Sie werden aber, den Eltern zur Freude, gewöhnlich später recht brave Leute. Fürs höchste Glück gilt ihnen auf Erden, ein Meutnant oder Doctor zu werden. — Wird im Juli ein Mädchen jung, die zeigt schon zeitig poetischen Schwung. Sie füttert die Puppe mit Kuchen und Thee und labet den Haushund zur Coire. Kommt sie in des Wackfische's Jahre, schwärmt sie für Neutenantis und Neferendare. Auch das Theater liebt sie sehr, die Mimen und Säger noch viel mehr. Gewöhnlich ist ihr aber hienieden ein Gelehrter oder Kaufmann bestideten.

* **Verkauf von Unterrichtsmitteln.** Bezüg-

lich der Gewinnantheile aus dem Verkauf von Schulbüchern hat nach der „Rhein-westf. Ztg.“ der Cultusminister in einer Verfügung an die Provinzial-Schulcollegien und königl. Regierungen neuerdings darauf hingewiesen, daß es unzulässig sei, wenn Lehrverehne, Lehrvermittlungsstellen und dergleichen Gewinnantheile aus dem Verkauf von Schulbüchern beziehen. So erwünscht auch für die betreffenden Vereine eine solche Besteuerung sei, so könnte doch die den Eltern der Schüler dadurch auferlegte indirecte Steuer nicht gebilligt werden. Ebensovienig soll einzelnen Lehrern oder Lehrerinnen, wie es namentlich auf dem Lande vielfach der Fall ist, der geminnbringende Verkauf von Schulbüchern, Schreibmaterialien und anderen Unterrichtsmitteln gestattet sein.

* **Fahrtpreisermäßigung.** Zum Besuch der Danziger bienenwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung werden am 28. Juli auf den Stationen Elbing zu den Zügen um 2,18 Nachm. und 6,45 Abends, Marienburg 3,05 Nachm. und 7,26 Abends, Dirschau 4,50 Nachm. und 8 Uhr Abends, Braut 5,20 Nachm. und 8,31 Abends, Verent 5,16 Nachm., Schönved 6,34 Nachmittags und Carthaus 5,07 Nachm.; ferner am 29. Juli in Elbing zu den Zügen um 3,54 Morgens, 7,25 und 10,26 Vorm., in Marienburg 4,41 Morgens, 8,13 und 11,35 Vormittags, Dirschau 5,26 Morgens, 9,07 und 12,10 Vormittags, Hohenstein 5,41 Morgens und 9,24 und 12,25 Vormittags, Braut 5,59 Morgens, 9,24 und 12,39 Vormittags, Verent 4,20 Morgens, Schönved 5,38 und 5,15 Morgens Rückfahrkarte 2. und 3. Klasse nach Danzig Bahnhof Vegethor, welche eine Gültigkeit von 3 Tagen haben, zum einfachen Fahrpreise ausgegeben. Die Karten berechtigen auf der Hin- und Rückfahrt nur zur Benutzung der bezeichneten bzw. der an diese unmittelbar anschließenden Züge; auf der Rückfahrt zu sämtlichen Zügen mit Ausschluß der Schnellzüge. Freispäkt wird nicht gewährt. Für Kinder gelten die sonst üblichen Ermäßigungen.

* **Zusatz zur Gewerbeordnung.** Ein etwas verstedter Zusatz zur Gewerbeordnung findet sich in Artikel III des Gesetzes vom 19. Juni 1893, betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher. Hiernach soll künftig, ebenso wie bisher z. B. der Erdbelhandel, auch der gewerbsmäßige Betrieb der Viehverstellung (Viehpacht), des Viehhandels und des Handels mit ländlichen Grundstücken auf Antrag der Polizeibehörde im Wege des Verwaltungsvorfahrens untersagt werden können, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun.

* **Daß Vorsicht auch bei unerheblichen Verletzungen** dringend geboten ist, zeigt folgender Fall. Der Arbeiter Pantroz aus Wirtenselde hatte vor einigen Tagen beim Krauschnelden sich durch die scharfen Ranten des Krautes eine unbedeutende Verletzung an der rechten Hand zugezogen. Die Wunde schloß sich schnell, doch wurde der Verletzte bald von heftigen Schmerzen an der verletzten Stelle geplagt und ging infolgedessen zum Arzte nach Marienburg, welcher Blutvergiftung feststellte. Es war die höchste Zeit, daß B. ärztliche Hilfe nachsuchte, weil die verwundete Stelle schon stark entzündet war.

* **Schluss der Schonzeit.** Für den Regierungsbezirk Marienwerder ist in diesem Jahre der Schluss der Schonzeit für Rebhühner, Auers, Birz- und Fasanenhennen, Haselwild und Wachteln auf den 17. August, für Hasen auf den 14. September, für den Dachs auf den 16. September festgesetzt, sobald die Jagdzeit mit dem 18. August bezw. 15. und 17. September beginnt.

* **Von der Weichsel.** Der Wasserstand bei Thorn betrug gestern früh 0,58 Meter, am Nachmittag bereits 2,00 Meter (also 1,42 Meter mehr wie am Morgen) und ist noch weiter im Steigen begriffen. — Ein Telegramm aus Warschau, von gestern Nachmittag, meldet einen Wasserstand von 3,53 Meter (gegen 3,18 am Tage vorher).

* **Ernte.** Heute wurde in der Umgegend bereits mit dem Mähen der Gerste begonnen, auf dem Thumberg sieht man schon die ersten Heden.

* **Gewitter.** Das gestern Nachmittag plötzlich erscheinende und schnell vorübergegangene Gewitter hat den Neuberger Mühlendam in Mitleidenschaft gezogen. Ein kalter Blitstrahl fuhr in den Thurm der St. Annenkirche, riß einige Bretter los und beschädigte auch etwas die Orgel. Während in der inneren Stadt nur wenige Tropfen Regen fielen, ging in jenem Stadttheil auch etwas Hagel nieder. Mehr Schaden hat das Gewitter in Trunz und Umgegend angerichtet. Dort ging ein starker Hagelschlag nieder. Die wenigsten nicht umgepflügten Roggenfelder sind vernichtet. Die Schloffen fielen so groß, daß einzelne Fensterheben zertrümmert wurden. In den Gärten ist der Schaden recht groß.

* **Der Reuchhusten** herrscht auf der Elbinger Höhe gegenwärtig unter den Kindern sehr stark. Doch verläuft die Krankheit nicht hartnäckig. Es sind bis jetzt glücklicherweise nur wenige Sterbefälle vorgekommen.

* **Durch die eigene Schuld** gerieth heute Vormittag ein Fleischerehring am Holländerthor unter die Wagentäder und wurde übergefahren. Der junge Mensch war zu schnell gefahren und dabei vom Wagen geschleudert. Er ist mit nur unbedeutenden Verletzungen davon gekommen.

* **Diebstahl.** Gestern Nachmittag wurde ein auf dem Ager wohnhafter Tischler verhaftet, der in betrügerischer Weise sich in den Besitz einer Menge Werkzeuge eines Tischlermeisters aus der Mühlentstraße gefesht hatte. Erst als er sah, daß er in Haft verbleiben sollte, gab er das Handwerkzeug freiwillig heraus.

* **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war ziemlich belebt. Der Fischmarkt bot hauptsächlich schöne Schleie und Karauschen, andere Flussfische waren knapp. Der Wildmarkt war nur mit Rebhuden, wenigen Wildenten und Bläshühnern besetzt. Gut besetzt war wieder der Gemüse- und Beerenmarkt, auf welchem ersteren jetzt die Schneidebohnen bereits sehr gesucht sind. Die Wutter ist heute erheblich im Preise gestiegen. Das Pfund kostete 1—1,10 Mt. Eier brachten 70 Pfg. pro Mandel. Kartoffeln waren wieder reichlich zugeführt und kosteten rosa 20 Pfg. und weiße 30 Pfg. pro 50 Pfund. Der Getreidemarkt war schwach besetzt. Für Hafer zahlte man 4 Mt. pro 50 Pfd. Heu kostete 3,50 Mt. pro Centner. Stroh ist schwer zu erhalten.

* **Polizeibericht.** Ein hiesiger Schornsteinfegergehilfe, der gestern von seinem Meister entlassen worden war, zog sich gestern Nachmittag seine Verhaftung dadurch zu, daß er in angetrunkenem Zustande vor dem Polizeigebäude auf dem Alten Markt standarte und schrie und die Polizeibeamten, die ihn zur Ruhe wiesen, beschimpfte.

Bermischtes.

* **Auf dem Zweirad durch Europa.** Aus Langenlois wird der „Deutschen Zeitung“ unterm 19. d. M. gemeldet: Gestern hat der bekannte Tourenfahrer Lehrer Kurz, welcher alljährlich die Ferien zu einer größeren Reise per Zweirad benützt, eine auf vier Wochen berechnete Radtour angetreten. Er wird sich zunächst in die Schweiz begeben, von dort nach Italien, dann nach Spanien reifen und durch Frankreich nach Deutschland heimkehren. Der Weg, den er durchfahren Herr Kurz sich vorgenommen hat, beträgt etwa 4000 Kilometer. Herr Kurz, welchem sich Herr Karl Mäter aus Wien angeschlossen hat, gedenkt, um für den Aufenthalt in einzelnen größeren Städten Zeit zu gewinnen, täglich 200 Kilometer zurückzulegen.

* **Zur Cholerafahr** wird der „Riforma“ aus Ventimiglia berichtet, daß in mehreren Ortschaften der französischen Grenze die Cholera herrscht. In Niolabuona starb eine aus Monaco zurückgekehrte Person, die durch Karabakerei bestattet werden mußte, weil niemand Hand anlegen wollte. Man erwartet die unverzügliche Einrichtung eines Choleralazarets an der Grenzstation Ventimiglia, weil die Seuche in Niolabuona zunimmt. — Die griechische Gesundheitsbehörde verfügt für französische Schiffe eine fünfstage Ab-sperrung, für italienische die ärztliche Untersuchung.

* **Ein italienischer Selbstmord** beging am Mittwoch ein Handlungsgehilfe in Paris, indem er sich von der Falltür auf den Balkon hinabstürzte. Die Leiche war scharflich zugestrichet.

* **Baunglücksfälle.** Auf dem Bojener Stadthausbau verunglückten am Donnerstag Morgen drei Maurer. Sie waren im Innern des Gebäudes mit einem Gerüst eingeführt und haben anscheinend nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen. Das zusammengefallene Gerüst, auf dem sich sieben Personen befanden, war aus 4 bis 5 Zoll starken Nistbäumen hergestellt und mit einzelligen Brettern belegt worden. Es sollte gerade ein etwa drei Centner schwerer Stein in die Wand eingesetzt werden, wobei die Rüstung, wie Augenzeugen berichteten, sich etwas verschob. Die auf dem Gerüst beschäftigten Arbeiter schienen dadurch wohl etwas unruhig geworden zu sein und das Gerüst ins Schwanken gebracht zu haben, denn wenige Augenblicke darauf stürzte es zusammen. Drei Verunglückte sind jedenfalls von dem schweren Stein und den Balken des Gerüsts getroffen worden, wenigstens läßt die Beschaffenheit ihrer Verletzungen darauf schließen. Die übrigen vier auf dem Gerüst befindlichen Personen kamen mit geringen Hautabschürfungen davon. — In Szepantowich bei Ratibor stürzte beim Strichbau ein Theil des Gerüsts ein, wodurch zwei Arbeiter schwer verwundet, einer der Maurer, Bolakly getödtet wurden.

* **Gestrandet** ist die Rostocker Brigg „Oberstleutnant von Sulstorf“ auf der Reise nach Petersburg auf Stubbun und hat über zwölf Fuß Wasser im Schiffsraum. Zwei Bugspirdampfer sind zur Hilfe abgegangen.

* **Verhöhnung „in extremis.“** Eine überaus heltene Szene spielte sich dieser Tage in einem herumziehenden Theater auf dem Meßplage zu Bille ab. Der Zauberkünstler Sarbacan richtete am Schlusse eine seiner Vorstellungen folgende Ansprache an das Publikum: „Jetzt will ich die angekündigte sensationelle Enthauptung eines Zuschauer's vornehmen. Ich fordere tngend einen Herrn, der sich dieser Operation unterziehen möchte, auf, zu mir auf die Bühne zu kommen.“ Sofort meldete sich ein junger Mann aus Armentières, der, von Eifersucht geplagt, mit seiner Braut Streit gehabt hatte, und stieg die zur Bühne führende Treppe hinan, mit dem ihm von der Zweiflung eingegebenen festen Entschlusse, sich den Kopf abschneiden zu lassen. Schon war alles zu der mit Spannung erwarteten Enthauptung bereitet, als plötzlich die Braut des Delinquenten, laut weinend und jammernd, auf die Bühne stürzte, ihren Geliebten unter dem Rufe: „Mein, Paul, Du darfst nicht sterben!“ in die Arme schloß und ihn mit Gewalt aus der Meßhude schleppte. Man kann sich denken, welche erhebende Wirkung diese rührende Scene auf sämtliche Zuschauer ausübte.

* **Die Verurtheilung der Ostender Spielbächer** hat ein wunderbares Nachspiel erhalten. Der Kuriaispächter Barnier verlangt von der Stadtverwaltung die Aushängung von 311,500 Fr. hinterlegten der jährlichen Nacht von 311,500 Fr. hinterlegten Summe. Die Stadtverwaltung weigert sich dessen und verlangt Schadloshaltung wegen Nichtausführung des Nachtvertrages, und nun legen beide Theile sich mit Klage und Widerklage in den Haaren.

* **Kindlich.** Vater: „Bepi, Dir hat der Storch ein Brüderchen gebracht!“ Bepi: „Ach, ich glaub' nicht an den Storch!“ Vater: „Soo!“ Bepi: „Hier in der Stadt gleib's ja keine, das muß ein anderer Vogel sein!“

* **Die geräuschvolle Gattin.** Sie: „O, Karl, wie großartig ist doch die See! Ich höre das Rauschen, Brausen und Toben des Oceans ungemeln gern!“ Er: „Auch ich, liebe Martha! — Drum sei 'mal fünf Minuten still, damit man auch was hören kann!“

* **Gestankte Erwartung.** Schmidt (in ein Eisenbahn-Coupe steigend, wo Schulze allein sitzt): „Ah, Morgen, mein lieber Schulze. Rauchen Sie?“ Schulze (freudig): „O, gewiß.“ Schmidt (aussteigend): „Dann will ich mich doch lieber in ein Nichtraucher-Coupe setzen.“

* **Frommer Wunsch.** Tochter: „Wo gehst Du denn hin, Papa?“ Vater: „In den Verein zur Fehung der Sittlichkeit, wir wollen die verirrten Jünglinge des Landes vom Verderben retten.“ Tochter: „Ach, Papa, bei der Gelegenheit rette doch gleich einen für mich mit!“

Telephonischer Specialdienst

der „Allpreussischen Zeitung“.

Berlin, 22. Juli. Das Kaiserpaar ist auf der Kieler Heide eingetroffen. — In Friedrichsruhe ist gestern ein Sonderzug mit 800 Braunschweigern eingetroffen, die dem Fürsten Bismarck einen Besuch abstatteten. Eine Dame brachte dem Fürsten einen poetischen Gruß. Bismarck hielt eine Rede, die mit einem Hoch auf den Prinzen Albrecht, den Prinzregenten von Braunschweig schloß.

Wien, 22. Juli. Das Befinden des Kriegsministers ist dauernd ein ungunstiges. In der letzten Nacht wurden ihm die Sterbetramente gespendet. — **Venedig, 22. Juli.** Wie ein hiesiges Blatt berichtet, herrscht in Alexandria die Cholera. Gestern sind 14 Erkrankungsfälle vorgekommen, wovon 11 einen tödtlichen Aus-

gang nahmen. Die angestellte Untersuchung soll cholera asiatica ergeben haben.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. Juli, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Markt.	Cours vom 21.7.	22.7.
3 $\frac{1}{2}$ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	97,50	97,50
3 $\frac{1}{2}$ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,60	97,70
Oesterreichische Goldrente	97,20	97,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,60	94,40
Russische Banknoten	214,00	213,75
Oesterreichische Banknoten	163,55	163,50
Deutsche Reichsanleihe	107,60	107,40
1 pCt. preussische Consols	107,70	107,50
4 pCt. Rumänier	82,00	82,40
Mariend.-Markt. Stamm-Prioritäten	111,20	111,20

Produkten-Börse.

Cours vom 21.7.	22.7.	
Weizen August	156,00	161,00
Sept.-Okt.	163,20	163,50
Roggen: Fein.		
August	144,50	145,00
Sept.-Okt.	147,00	147,20
Petroleum loco	19,00	19,00
Rübsl August	48,00	47,70
Sept.-Okt.	48,00	47,70
Spiritus Aug.-Sept.	34,90	34,80

Königsberg, 22. Juli, 12 Uhr 48 Min. Mittag
(Von Foratus und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L/o. excl. Faß.
Loco contingentirt 57,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 35,75 „ Geld

Danzig, 21. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.		
Umsatz: 130 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	154	
hellbunt	152	
Transit hochbunt und weiß	126	
hellbunt	124	
Termin vom freien Verkehr Sept.-Oktbr.	152	
Transit	127	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	153	
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.		
inländisch-polnischer zum Transit	125	
russisch-polnischer zum Transit	97	
Termin Sept.-Oktbr.	128,50	
Transit	95,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	125	
Gerste: große (660—700 g)	140	
kleine (625—660 g)	120	
Hafer, inländischer	162	
Erbsen, inländische	130	
Transit	105—112	
Rübsen, inländische		
Hohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	218—223	

Königsberger Produkten-Börse.

	20. Juli	21. Juli	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147,50	147,00	flau
Roggen, 120 Pfd.	123,75	123,50	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	118,25	118,25	flau
Hafer, inländischer	153,00	152,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	123,75	123,75	unverändert
Rübsen	—	—	—

Danzig, 21. Juli. Spiritusmarkt. pro 10,000 l Isco contingentirt 56,00 Br., — bez., pro Juli-August 56,00 Br., — bez., pro Sept.-Oktober 57,00 Br., — bez., pro September-Oktober nicht contingentirt 37,00 Br., — bez.

Was Warner's Safe Cure heilt und warum. Es heilt: Congestion der Nieren; Entzündung der Nieren, der Blase und Harnorgane; Blasenkatarrh, Blasenengries und Blasenstein; Wasserhucht; Bright's Krankheit.

Warum? Weil es das einzige bekannte Heilmittel ist, welches Harnsäure und Harnstoff aus dem Blute entfernt. Es sind diese beiden Stoffe die directe Ursache aller oben angeführten Krankheitserscheinungen und die indirecte Ursache von scheinbarer Herzkrankheit und Rheumatismus.

Dieses große Heilmittel hebt den zu starken Blutandrang nach den Nieren auf, entfernt jegliche Entzündung und restaurirt dieses Organ zu seiner normalen, gesunden Thätigkeit.

Es heilt auch: Gelbsucht; Vergrößerung der Leber, sowie alle Leberkrankheiten; Katarrh der Gallenröhre; Gallensteine; Gallenkolik; Hartleibigkeit; Schloßlosigkeit; Kopfschmerzen; überhaupt jedes Leiden, welches durch den krankhaften Zustand der Leber verursacht wird.

Warum? Weil es eine positive Heilkräft auf die Leber ausübt, den Abfluß der Galle anregt und regulirt, wodurch die ungesunden Formationen entfernt, in einem Worte, die natürliche Thätigkeit dieses Organs und dadurch die Gesundheit wieder herstellt.

Warner's Safe Cure ist anerkannt auch der beste Blutreiniger, weil es auf die Nieren und Leber einwirkt, durch welche gesunde Thätigkeit dieser beiden Organe alle unrelnen und schädlichen Substanzen aus dem Blute entfernt und dasselbe gereinigt wird.

Jeder Leidende beobachte sich selbst und forsche nach, ob sein krankhafter Zustand nicht auch in einem ungesunden Stadium der Nieren und Leber mangelt und wenn dieses der Fall ist, säume er ja nicht länger, Warner's Safe Cure zu gebrauchen, welches ihm neue Gesundheit und neues Leben wieder erlangen wird.

Zu beziehen von der Apotheke, Pruckstraße 19 und anderen bekannten Apotheken.

Lanolin-Toilet-Cream-Lanolin
der Lanolinfabrik „Minkeleide bei Berlin“
Vorzüglich
Vorzüglich
Vorzüglich
Zu haben in Zimmern: A. 40 Pf. in Zimmern: A. 20 Pf.
in Elbing in der **Raths-Apotheke**, in der **Apotheke zum schwarzen Adler** und in der **Polnischen Apotheke**, sowie in den **großeren von Bernh. Janzen**, von **Rudolph Sausse** und von **J. Stasz jun.**, in **Christburg** in der Apotheke von **C. Hot** und in der **Victoria-Drogerie**.

Saison-Ausverkauf

Der vorgerückten Saison halber bedeutend zurückgesetzt im Preise:

Farbige Kleiderstoffe,
Schwarze klare Stoffe,
Mousseline de laine,
Cattune,
Capes, Jaquettes,
Regenmäntel,
Sonnenschirme
u. v. A.
Pohl & Koblenz
Nachfolg.
Kleiderstoffreste
fabelhaft billig.

Elbinger Standesamt.

Vom 22. Juli 1893.

Geburten: Telegraphen- u. Vorarbeiter Johann Sprung 1 S. — Fabrikarbeiter Franz Fabl 1 S. — Eifen-dreher Eduard Jordan 1 T. — Arbeiter Johann Kofchinski 1 T. — Arbeiter Robert Becker 1 S.

Aufgebote: Pfarrer Oskar Rahn mit Adele Herwig.

Eheschließungen: Arbeiter Albert Reif mit Anna Janiczek.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Johann Werner 1 S. 4 W. — Schneidermeister Carl Schulz 1 S. 5 W.

Vogelsang.

Sonntag, den 23. Juli d. J.,
4 Uhr Nachm.:

Extra-Concert.
Entree à Person 20 Pf.
Otto Pelz.

Etablissement Markthalle.

Sonntag, den 23. Juli 1893:

Das stets zahlreich besuchte
Kinderfest.

Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Herrn
Otto Pelz.

Kinderbelustigungen aller Art.
Aufsteigen mehrerer Riesen-Luftballons.
Großes Feuerwerk.
Lampionpolonaise der Kinder
durch den Park.

Jedes Kind erhält ein Lampion oder
einen andern Gegenstand zum Geschenk.

Zum Schluß: **Tanzkränzchen.**

Entree für Erwachsene 20 Pf., für Kin-
der über 10 Jahren 10 Pf.
Näheres die Plakate.

Berein Elbinger Gastwirthe
u. v. B.-G.
feiert sein

Stiftungsfest

Dienstag, den 25. Juli 1893, im
Restaurant Engl.-Brunnen.

Concert von der ganzen Pelz'schen
Kapelle.

Kinderbelustigungen (Tanz im Freien
und sonstige Spiele).

Gratis-Blumenverloosung f. Damen.
Gratis-Prämienziehung für Herren.
Prämierung treu Dienender.

Anfang des Concerts 4 Uhr.

Dampfer „Vorwärts“ fährt von der
scharfen Ecke pünktlich um 3, 3³/₄, 4¹/₂,
5 und 7¹/₂ Uhr à Person 15 Pf.,
Kinder 10 Pf.

Nachfahrt von Engl.-Brunnen pünkt-
lich 8¹/₂, 10, 10¹/₂ und 11 Uhr à Per-
son 15 Pf., Kinder 10 Pf.

Eintrittskarten für Mitglieder und
deren Gäste sind bei Herrn Jul. Kauf-
mann, Reichenbrunnstraße 2/3, von
heute ab in Empfang zu nehmen.

Münchener Löwenbräu.

Ausverkauf und Wein-Vertrieb
in Gebinden.

Rathskeller.

Carl Haffne.

Rathskeller

Großer Mittagstisch
in und außer dem Hause.

Gewählte Abendessenart.
Hochachtungsvoll

Carl Haffne.

Kaufmännischer Verein.

Donnerstag, den 27. Juli cr.:

Fahrt
nach

Villau-Camstigall

zur Befestigung der Hafens- und
neuen Canal-Anlagen.

Abfahrt 6 Uhr Morgens
von der leegen Brücke.

Der königliche Baumeister Herr
Born hat freundlichst die Führung
übernommen und empfängt den Verein
bereits auf dem Damm, um ihn auf
Baracken der königl. Bauver-
waltung direct zu den verschiedenen
Sehenswürdigkeiten zu führen resp.
diese zu erklären.

Nachmittags 3 Uhr Ankunft
in Villau.

Gemeinschaftliches Mittagessen
in British Hotel.

Nachmittags 5 Uhr:

Fahrt per Sonderzug nach
Neuhäuser.

7 Uhr: Rückfahrt von Neuhäuser.

7¹/₂ Uhr: Abfahrt nach Elbing.

Fahrtkarten werden bis Dienstag, den
25. Juli, Abends, bei unserem Vor-
sitzenden abgegeben.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zur Ausbietung der Lieferung von
7700 Kg besten, gut gereinigtem
Petroleum für den Bedarf der hiesi-
gen Straßenbeleuchtung ist ein Termin
auf

Montag, den 24. Juli,
vorm. 11 Uhr,

im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath
Lehmann anberaumt, zu dessen Wahr-
nehmung Reflectanten mit dem Be-
merken eingeladen werden, daß ver-
siegelte Proben des zu offerirenden
Petroleum (russischen und amerikani-
schen) von mindestens 1/2 Liter mit zur
Stelle zu bringen sind.

Die Lieferungsbedingungen können
schon vor dem Termin in unserm Bu-
reau III eingesehen werden.

Elbing, den 18. Juli 1893.

Der Magistrat.

Die Heberolle der Kirchenbau-
Beiträge und zur Aufbringung der Kosten
für aufgehobene Stolzgebühren der St.
Annen-Gemeinde pro 1893 liegt vom
23. Juli bis 6. August cr. öffent-
lich Vormittags 9—11 Uhr bei dem
Kirchenassessor-Rendanten Herrn H. Press-
ler, Mühlent. 13, zur Einsicht aus.
Der Gemeinde-Kirchenrath
von St. Annen.

Ich bin bis zum
1. August verreist.
Jaskulski.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firniß, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am
billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Wagenfett! Maschinenöle!
vorzüglichster Qualität billigt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Carbolineum Avenarius
billigt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Feuerwerkskörper
große Auswahl.

J. Staesz jun.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Rheumatismus.

Lange Zeit lag ich schwer an dieser
Krankheit, so daß der Arzt erklärte, ich
würde nicht wieder richtig gehen lernen.
Durch eine Einreibung gelang es mir
nun, dies Leiden schnell und glücklich zu
beseitigen und habe ich durch dieses
Mittel schon vielen solchen Leidenen
geholfen, bin gern bereit, es jedem Rheu-
matismuskranken zukommen zu lassen.
Viele Dankschreiben liegen zur Einsicht.
H. Roderwald, Magdeburg,
Samenhandlung, Bahnhofstraße Nr. 34.

Umzugshalber
bleibt mein
**Möbel-, Spiegel- und Polster-
waaren-Geschäft**
einige Tage geschlossen.
Philipp Wollenberg.

Soeben herausgegeben
von
W. A. Zipp Nachfolger,
Lange Hinterstraße 3:
**Die Sehenswürdigkeiten Elbings und
des Offseebades Kahlberg.**
In Albumform. Preis pro Stück Mk. 1.

Visitenkarten
in den verschiedensten Genres,
einfach bis hochelegant, mit
schrägem Goldschnitt, Eis-Car-
ton, Karten mit Blumen etc.
**100 Stück von 75 Pf.
bis 3 Mk.**
empfiehlt bei schnellster und
sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerel.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden postfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pf.,
80 Pf., 1 W. u. 1 W. 25 Pf.; feine prima
Galsdannen 1 W. 60 Pf.; weiße Polar-
federn 2 W. und 2 W. 50 Pf.; silberweiße
Bettfedern 3 W., 3 W. 50 Pf., 4 W., 4 W.
50 Pf. und 5 W.; ferner: echt chinesische
Galsdannen (4er) (Küßling) 2 W. 50 Pf. und
3 W. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird frankirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZUGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Alles Zerbrochene
Glas, Porzellan, Holz u. s. w. fittet
Blüth-Stauffer Kitt.
Gläser zu 30, 50 und 80 Pfennig bei
Th. Warlies, Glasm.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das
**gestörte Nerven- u.
Sexual-System**
sowie dessen radicale Heilung zur
Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert
für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

**Zum Verkauf resp. sofortigem
Abbruch stehen**
Montag, den 24. d. M.,
in der Ressource Humanitas
3 eiserne Oefen.
Näheres daselbst.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, Vollut., sämtliche Ge-
schlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger
prakt. Erfahrung. Dr. Mentzel, nicht approb.
Kgl. Hamburg. Seltzerstraße 27, I. Aus-
wärtige brieflich.

500 hochf. Cigarren,
ff. Façon! Sehr beliebt u. wohl-schmeckend!
Nur 7,50 M. franco geg. Nachn. od. Einsd.
Eiglb. G. R. Tresp, Braunsberg, O/Pr.
Stellung erhält Jeder überall
hin umsonst. Fernere p. Postf. Stellen-
Auswahl. Courier, Berlin, Westend 2.

Von Montag ab ist
Himbeer-saft so Pfennig
täglich frisch gepreßt,
zu haben bei **Bernh. Janzen,**
Snn. Mühlend. 10.

Lezte Neuheiten
in
Blousen
dic, hochfein, aparte Facons,
Dessins und Farbenstellungen.
Hochelegante
Cachemire-Blousen,
crème, rosa, hellblau,
neueste Facons mit Bretellen-Gar-
nitur und Stockärmel.
**Mousseline de laine-
Blousen**
mit Medici-Gürtel, Manschetten-
ärmel, Umlegefragen,
vorzügliche Facons,
wundervolle helle u. dunkle Dessins,
für 3,50.
Batist-Blousen
nach neuesten Modellen, niedliche
Dessins, hochfein,
für 1,85 und 2,10.
Lawn-Tennisblousen,
neuester Facons, mit Küßchen-Gar-
nitur, vorzüglich waschbar u. fein,
für 1,95.
Satin-Blousen,
nur vorzügliche, waschechte Dessins,
auf hellem und dunklen Fond,
für 2,10.
Cretonné-Blousen!
nur in feinen, hellen Dessins,
für 1,65.
Barchend-Blousen
in feinen hellen und praktischen
dunklen Dessins
für 1,10—1,35—1,75.
Crauer-Blousen,
schwarz-weiß gemustert.
Noch einige seidene
Modell-Blousen
zu
bedeutend ermäßigten Preisen.
Th. Jacoby.
Billig! Lasting-
Promenadenschuhe
mit Gummizug, Lederjohle,
Lederabsatz, Seitenleder,
Schleife, Schnalle,
Paar 1,95.

Manufaktur
(ganze Bogen), ist wieder zu haben
H. Gaartz' Buchdruckerei.

**Elbinger Haupt-
Fettviehmarkt**
Mittwoch, den 26. d. M.
E. Hildebrandt.

**Fahrplan für
Elbing-Kahlberg.**

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 23. Juli	Vm. 7 ¹ / ₂ U.	Vm. 11 Uhr
Sonnt. 23.	Vm. 9 "	Vm. 7 ¹ / ₂ "
— 23.	Vm. 2 "	Vm. 8 "
Montag 24.	Vm. 7 ¹ / ₂ "	Vm. 10 "
— 24.	Vm. 2 "	Vm. 8 "
Dienstag 25.	Vm. 7 ¹ / ₂ "	Vm. 3 "
— 25.	Vm. 2 "	Vm. 8 "
Mittwoch 26.	— 2 "	— 8 "
Donnerst. 27.	Vm. 7 ¹ / ₂ "	Vm. 10 "
— 27.	Vm. 2 "	Vm. 8 "
Freitag 28.	Vm. 7 ¹ / ₂ "	Vm. 3 "
— 28.	Vm. 2 "	Vm. 8 "
Sonntag 29.	— 2 "	— 8 "

Für die fest gedruckte Fahrt am
Sonntag kosten Tagesbillets 1 Mark.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Tapeten!
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten von 30 Pf. an,
Gold-Tapeten von 20 Pf. an,
in den schönsten u. neuesten Mustern.
Musterkarten überall hin franco.
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Um ferneren Irrungen vorzu-
beugen, zur gefl. Kenntniß, daß neuer-
dings hier erfolgte Niederlassung unter
der Firma Elbinger Effigfabrik mit
meinen 3 großen Anlagen keine Ver-
bindung hat, da ich meinen vollen
Namen zeichne.
Paul Erdmann,
Effigspritzfabrik-Besitzer
und Colonialwaaren-Großhft.

**Tüchtige
Zischlergesellen**
finden dauernde Beschäftigung bei
G. & J. Müller.

Ein verh. Gärtner,
ev., mit kleiner Familie, der sich keiner
Arbeit scheut und selbst mit Hand an-
legt, sucht zum 1. October Stellung.
Gefl. Offerten an **M. Zander,**
Rittergut Jansschau bei Rosenburg Wpr.

Vom 1. October findet in meinem
Drogen-Geschäfte ein tüchtiger,
junger Mann
Stellung. Referenzen mit Gehalts-
ansprüchen erbeten.
F. Goralski,
Angerburg Ostpr.

Für mein Putz- und Mode-
magazin wird per bald eine
tüchtige Directrice
gesucht, die auch in der Damen-
schneiderei vollständig bewandert
sein muß. Offerten erbeten mit
Zeugnissen und Gehalt.
Bertha Loeffler,
verehel. Moses,
Graden z.

Ein Schriftsetzer N.-V.
der in allen Sagarten, sowie auch an
der Handpresse bewandert ist, wird sofort
oder später gesucht. Offerten mit Ge-
halts-Ansprüchen an
Alwin Dahlke, Buchdruckerei,
Pollnow.

Für mein Colonialwaaren- und
Destillations-Geschäft suche per
sofort einen
tüchtigen jungen Mann.
Bruno Kühtz, Zinten Opr.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 171.

Elbing, den 23. Juli.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
(27)

Nachdruck verboten.

Der Gegenstand schien erledigt, da der Kaplan seinen Widerspruch aufgegeben hatte. Die Oppositionslust war in ihm bereits zu einer Art Leidenschaft geworden, und häufig lehrte sich dieselbe gegen die eigene Partei, welche ihn deshalb für schwanlend und unzuverlässig hielt. Auch er wurde der Portefeuille-Jägererei, wie viele seiner Freunde aus dem Centrum angeklagt.

Die Nationalversammlung begann allmählich ihren ministeriellen Charakter zu verlieren. Viele unzeitige Maßregeln der Regierung hatten dazu beigetragen, die Reihen der Opposition zu verstärken. In demselben Maße, als sie nach der linken Seite sich zuneigte, wuchsen die Sympathien des Volkes für dieselbe. Nichtsdestoweniger war ihre Stellung eine höchst bedenkliche. Aus Urwahlen während einer Zeit hervorgegangen, welche von den Schwingungen der Revolution noch zitterte, bot sich ein wunderbares Gemisch der verschiedensten Personen und Interessen dar. Neben Intelligenzen, die sich ihr keineswegs gänzlich abstreiten lassen, saßen die Kriobassas und Kennstücker, kaum des Lesens und Schreibens kundig. Die höheren Geister der Nation hatte das Volk mit einem wunderbaren Instinkte nach Frankfurt geschickt, für Berlin meist die Vertreter seiner Sonderinteressen gewählt. Durch diese Maßregel waren die besten Kräfte gelähmt, ein Zwiespalt von vornherein angeregt. Eine Doppellast ruhte auf den Schultern der preussischen Nationalversammlung, die politische und soziale Neugestaltung des Vaterlandes zu bewirken.

Das Prinzip der „Vereinbarung“, welches von der Regierung aufgestellt worden war, vermehrte die Verwirrung, statt sie zu lösen, denn die Versammlung, welche sich als eine konstituierende betrachten mußte, wurde von der Regierung als eine solche weder anerkannt, noch zurückgewiesen. Die Liberalen des Jahres 1847 hatten durch die Märzrevolution gesiegt und bekämpften gemeinsam mit dem Ministerium, das aus ihr hervorgegangen war, die Demokratie vom Jahre achtundvierzig. So war die Majorität der Nationalversammlung ministeriell gesinnt und

büßte dadurch, wie wir bereits erwähnt, das Vertrauen des Volkes ein, welches ihr nie die Verleugnung seiner Revolution verzieh. Die Reaktion, welche unter Camphausen die Schwäche des edlen Mannes mißbrauchte und immer kühner mit täglich wachsendem Uebermuthe hervorzutreten jetzt erst wagte, brachte eine Schwankung in den Parteien hervor, so daß weder das Ministerium, noch die Opposition sich eines Sieges rühmen konnte. Beide legten sich fortwährend Schwierigkeiten in den Weg, und Prinzipien, wie Kabinettsfragen ermüdeten das Volk, das sich nach festen praktischen Resultaten sehnte.

Die Minister selbst, welche fast nie aus der Majorität der Nationalversammlung hervorgegangen waren, fanden eben so wenig, wenn sie aufrichtig konstitutionell gesinnt waren, eine Stütze an der Krone. Neben ihnen machte sich der Einfluß einer Kamarilla geltend, von der sie, ohne daß sie selbst es zu wissen schienen, geletzt wurden.

So stand die Nationalversammlung vereinzelt da, weder im festen Boden des Volkes wurzelnd, noch durch ein aus ihr hervorgegangenes Ministerium im Zusammenhange mit der Krone. Ueberdies waren die wohlhabenden Bürger der ewigen Unruhen müde, als deren alleinige Ursache sie die Nationalversammlung betrachteten, und entzogen ihr darum jedwede Sympathie. Selbst die Klubs, welche auf das Volk einen großen Einfluß ausübten, erstickten den Rest der Achtung für die Volksvertretung durch Schmähungen, womit sie dieselbe wegen Beschlüssen überhäuften, die nicht in ihrem Sinne abgefaßt worden waren.

Die Ereignisse, welche sich in rascher Folge drängten, verschafften der Opposition den Sieg. Seit dem Steinischen Antrage, hervorgerufen durch die offenbare Reaktion der höheren Militärpersonen, stand das Volk wieder auf Selten der Nationalversammlung. Die Kontrevolution war zu dem Aeußersten entschlossen. Ein Staatsstreich wurde vorbereitet. Er gelang zu leicht bei einer Nation, deren politisches Leben noch keine Festigkeit gewinnen konnte, deren Rechtsgefühl durch Jahrhunderte geschlummert hatte, die in Materialismus und Indifferenz noch arg versunken war.

Die Nationalversammlung wurde aufgelöst. Noch ist das Ereigniß zu neu, noch sind die Parteien, die sich schroffer als je gegenüberstehen,

zu erregt, um ein ruhiges Urtheil abzugeben. Die Geschichte wird über sie und ihre Gegner richten.

Während die Häupter der Linken für die nächste Sitzung in der Wohnung des Obertribunalraths Beschlüsse von höchster Wichtigkeit faßten, hatte das Volk bereits begonnen, das Zeughaus zu bestürmen. Der wüste Lärm, das Brausen und Toben drang bis in diese vom Kampfsplatz entfernte Gegend.

„Was ist das?“ fragte der Obertribunalrath überrascht.

„Wieder ein neuer Putz, welcher der Reaktion willkommen sein wird,“ bemerkte ein Mitglied des Centrums. „Das Volk verdirbt unsere besten Pläne durch seine Ungeschicklichkeit.“

„O, das ist mehr als ein Putz,“ bemerkte einer der schlesischen Deputirten, der das Fenster geöffnet hatte. „Ich höre deutlich, man ruft: es lebe die Republik!“

Eine bedeutungsvolle Pause war eingetreten. Man saß sich stumm und verlegen an. Auf einigen Gesichtern leuchtete eine helle Freude, die sich nicht verbergen ließ. Die Gemäßigteren waren bestürzt und überrascht, und rangen nach Fassung.

„Ich will hinuntergehen und mich durch den Augenschein überzeugen, wie weit die Sache gediehen ist. Ich komme in wenigen Minuten zurück,“ sagte Dörner. Einige jüngere Deputirte boten sich ihm zur Begleitung an.

Während ihrer Abwesenheit herrschte bei den Zurückbleibenden eine ernste, gedrückte Stimmung vor. Keiner wagte über ein Ereigniß zu sprechen, das im Bereiche der Möglichkeit zu liegen schien und von Vielen hier ebenso gewünscht als gefürchtet ward. Wer es vermocht hätte, geheime Gedanken zu errathen, verborgene Gefühle zu enträthseln: aus den Blicken, den Mienen, dem unruhigen Zucken der Hände und Füße, und Wünschen zu entziffern, hätte hier eine willkommene Gelegenheit gefunden, einen tiefen Blick in die verschiedenen Charaktere zu thun und seine Erfahrung zu bereichern. Jeder war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um auf seine Nachbarn zu achten. Es wurde nur wenig gesprochen, nur gleichgiltige Dinge berührt, die Hauptbegebenheit leise angedeutet, kaum gestreift.

„Ich traue dem Volke nicht so viel Kraft, Engergie und Absicht zu“, bemerkte der Mann des linken Centrums.

„Die Republik in Frankreich war auch nur das Werk des Zufalls“, sagte der Kaplan, indem er nach einem Glase Zuckerswasser griff. Seine Hände zitterten.

„Bei uns halte ich einen solchen Zufall für eine Unmöglichkeit“, meinte der Staatsanwalt.

„Und wenn er doch einträte?“ fragte der schlesische Deputirte mit trockenem Ton.

„Dann werden wir unsere Pflicht thun und man wird uns auf unserem Posten finden“, rief der Obertribunalrath mit fester Stimme.

Arbeiter und Aristokrat.

Dörner eilte mit seinen Begleitern nach dem Schauplatz der Unruhen. Unterwegs schon hatte er Gelegenheit, den wahren Charakter dieser wunderbaren Unternehmung kennen zu lernen.

Nur der Gedanke, das irre Volk vor fernem Trebel abzuhalten und zu retten, was noch zu retten war, führte ihn immer weiter fort. Das Volk wogte auf den Straßen wild aufgeregter; nicht der Zeughausplatz allein, sondern auch andere Theile der Stadt waren Zeugen seiner Wuth. Die empörte Menge hatte, obne zu zögern, das Haus des Bürgerwehrmajor Wanda demolirt. In einzelnen Stadttheilen wurden bereits Barrikaden errichtet, namentlich in der Bohnens-, Landsberger- und der Königsstraße. Aus dem Königsstädter Theater hatte man Waffen gewaltsam herbeigeschafft und eine rothe Fahne auf die dort errichtete Barrikade aufgepflanzt. Etwa um 10 Uhr zog ein Haufe von 30—40 Menschen bewaffnet durch die Königsstraße, an ihrer Spitze besand sich Rolf. Der muthige Knabe, welcher auf der Barrikade neben ihm gefochten, schleppte jetzt eine schwere erbeutete Trommel und schlug mit einem rasenden Wirbel Alarm. Der anfangs nur kleine Haufe wuchs zuhause. Männer und Frauen schlossen sich dem Zuge an und marschirten im Takte der Marschmarse, welche das Lieblingslied der Berliner Bevölkerung geworden. Einzelne Fackelträger waren herbeigeht und die rothe Gluth beleuchtete den schwarzen verworrenen Menschenhaufen.

Dieser Haufe rief wild: „Es lebe die Republik.“ Die ruhigen Bürger, welche in ihrem Schlaf aufgeschreckt, den schrecklichen Ruf vernahmen, zitterten besorgt für ihr Eigenthum. Rolf jauchzte, als er den Schrei gehört. Republik und Mache klang ihm gleich. Er sah im Geiste das Schaffot und darauf die bleichen Männer und Frauen der Aristokratie als Sühnopfer fallen, für die eine, die er geliebt.

Die Breite der Straßen war von dem Haufen gesperret, eine herrschaftliche Equipage suchte vergebens durchzubringen. Zwischen einer Barrikade und dem Volke eingedrängt, machte der Kutscher den ungeschickten Versuch, in einer Seitenstraße umzubiegen. Die durch den Lärm, den Fackelzug scheu gemachten Pferde bäumten sich hoch empor und rannten dann, durch einige Bettstuhllebe vollends in Wuth veretzt, gerade auf die Menge los. Augenblicklich war die Equipage von wilden Männern und schreienden Frauen umringt. In dem offenen Wagen saßen vier Personen, Graf Selz mit der Gräfin, Wanda und der Legationssekretär, welche von einem Besuch eben nach Hause kehrten.

„Herunter,“ schrie das Volk, „schlagt sie todt, die Uebermüthigen.“

Einige Männer standen im Begriff, die Wagenhüre aufzureißen. Die alte Gräfin war in Ohnmacht gesunken. Wanda saß bleich und schweigend da, der Legationssekretär zitterte unwillkürlich beim Anblick dieser wilden, drohen-

den Gestalten, nur der Graf erhob sich muthig. Unterwegs hatte er bereits vom Zeughaussturm gehört, einzelne Männer und Frauen gesehen, welche ihre Beute durch die Straßen schleppten. Er fühlte tief die Schmach, welche die Ehre Preußens durch diese Entweihung seines Waffenruhms erlitten hatte. Sein Zorn kannte keine Ueberlegung. Einmal in Wuth gesetzt, vermochte er sich nicht mehr zu maßigen. Die Gelegenheit schien ihm günstig, seinen lang zurückgedrängten Groll dem Volke gegenüber auszulprechen, der Kanaille, wie er es nannte, seine Verachtung fühlen zu lassen. Verblendet wie er war, vergaß er die Gefahr, die ihn und die Seinigen bedrohte. Er hatte sich im Wagen aufgerichtet. Seine hohe Gestalt nahm eine stolze Haltung an, sein strenges Gesicht von Zorn geröthet, drückte ebenso sehr Mitleid und Verachtung als Entrüstung aus.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Hamburg**, 18. Juli. Das 100jährige Jubiläum der Rhederei von Rob. M. Sloman wird am 30. Juli zum Ereigniß werden. An demselben Tage feiert der hochangesehene Senior-Chef der Firma, Herr Robert Miles Sloman, seinen 81. Geburtstag. Aus diesem Anlaß dürften einige Daten über die Entwicklung dieser Weltfirma von allgemeinem Interesse sein. Die Firma Rob. M. Sloman wurde im Jahre 1793 von William Sloman, der aus dem in der Grafschaft Norfolk belegenen Orte Yarmouth stammend, einige Jahre vorher von England nach Hamburg übersiedelt war, als Schiffs-Agentur errichtet. Nach seinem im Jahre 1800 erfolgten Ableben betrieben seine Söhne William und Robert Miles das Geschäft einige Jahre gemeinschaftlich in gleicher Weise weiter, bis Herr Rob. Miles Sloman, der durch die Kriegswirren der napoleonischen Zeit veranlaßt wurde, dasselbe zeitweilig von Antwerpen und Tönning aus zu leiten, es allein fortführte. Nach Herstellung des Friedens kehrte Herr Sloman im Jahre 1814 hierher zurück und von nun an nahm die mit seltener Umsicht, Energie und Thatkraft geleitete Firma einen ganz bedeutenden Aufschwung, so daß sie bald als eine der angesehensten und bedeutendsten unseres Platzes galt. Inzwischen wurde auch das Rhederei-Geschäft damit verbunden, und schon im Jahre 1830 besaß die Firma eine Flotte von sechs für damalige Verhältnisse groß zu nennenden Segelschiffen. Seit dem Jahre 1830 ist Herr Rob. M. Sloman, der

gegenwärtige Senior-Chef, im Geschäft; seit jener Zeit hat er mit Intelligenz und Thatkraft daran mitgewirkt, der Firma den Welt Ruf, in dem sie jetzt steht, zu verschaffen. Im Jahre 1835 errichtete die Firma eine regelmäßige Pakettschiffahrt mit New-York, und dies Untenehmen war vom Glück begünstigt und trug zur stetig fortschreitenden Entwicklung der Firma wesentlich bei. Im Jahre 1849 machte sie den Versuch, eine Dampfschiff-Linie nach New-York zu errichten; es war dies die erste von Hamburg abgehende transatlantische Linie; leider ging das erste Schiff derselben, die „Helene Sloman“, verloren, infolge dessen diese Linie auf mehrere Jahre eingestellt ward. Wie sehr die Firma seitdem zugenommen hat, ist daraus zu ersehen, daß sie jetzt eine Flotte von 19 Dampfschiffen mit zusammen 44,000 Tons Tragfähigkeit und 8 Segler mit zusammen 15,500 Tons Tragfähigkeit besitzt. Welche große Bedeutung die Firma für Hamburg wie für ganz Deutschland hat, wird gewiß am bevorstehenden Jubiläumstage besonders zum Ausdruck gelangen.

— **Die Schlange als Kletterthier.** Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Daß Schlangen an Bäumen sich emporwinden und auf deren Nestern sich auf die Lauer legen können, ist längst bekannt; daß diese Thiere aber im Stande sind, auch an einer senkrechten glatten Mauer emporzusteigen und von da in das Innere eines Hauses zu gelangen, wird uns erst heute als eine Thatfache berichtet. Wir haben, sagt H. de Parville im „Journal des Debats“, in Zentralamerika mit eigenen Augen Schlangen an einer glatten Planke emporklettern sehen; wir haben selbst beobachtet, wie eine kleine giftige Korallenschlange an einer senkrecht ausgespannten Leinwand hinaufstieg und nach einem heftigen Stoßschlage noch vor Wuth in die eiserne Zwinde biß. Man kann sich übrigens von dieser Thatfache überzeugen, ohne daß man deshalb nach Amerika zu gehen braucht. So lebt in der Reptilienabtheilung des Pariser Jardin de Plantes eine Schlange, die sich an der glatten Glaswand ihres Käfigs emporwindet. Beobachtet sie in die Höhe zu klettern, so hebt sie erst den Kopf etwa 8—10 Centimeter hoch gegen die Wand und dann scheidet sie aus ihren Speicheldrüsen einen klebrigen Schleim aus, der ihr als geeigneter Klebstoff gestattet, sich nach und nach langsam emporzuwinden. Sie rollt das Ende ihres Schwanzes spiralförmig zusammen, stemmt sich damit an die klebende Stelle und gelangt so mit dem übrigen Körper so weit vorwärts,

bis sie ihren Schwanz an einer höheren Stelle wieder anheftet und das Verfahren wiederholt. In warmen Ländern verdickt sich der Schleim rascher, und wird dann ein besseres Nahrungsmittel. Auch ist es dort nicht selten, bisweilen ziemlich schwere Schlangen hohe Mauern und Einplantungen erklimmen zu sehen. Daher sind in Mittel- und Südamerika selbst die durch Mauern eingeschlossenen Wohnungen niemals sicher, von dem Besuch der Schlangen verschont zu bleiben.

— **Allseitiges Staunen** rief dieser Tage im Centrum von Berlin ein seltsames Gefährt hervor. Dasselbe glich ungefähr einer Droschke 2. Klasse, hatte aber weder Deichsel noch — Pferd und lief dennoch mit einer Geschwindigkeit dahin und machte so leichte und schnelle Wendungen beim Ausweichen, als würde es von dem vorzüglichsten Ge spannen gezogen. Es war ein neuer Elektrizitätswagen mit Akkumulatorenbetrieb. Natürlich veranlaßte das interessante Fuhrwerk sofort allerhand gute und schlechte Witze, besonders seitens der Droschkenlutscher. Der eine meinte: „Na, da können nu ja die Pferde hinterher spazieren loosen!“ ein anderer brummte grimmig: „Se sollen lieber unsre Pferde elektrische Beene machen, sonst werden se uns noch ganz unter die Summiräder trampeln!“ Der dritte aber lachte laut: „Det wird ja immer scheener! nu werden se wohl bald ohne Räder langrutschen!“ u. s. w.

— **Ein fürstlicher Hochzeitskuchen.** Von einem englischen Hofbeamten geht der „Täglichen Rundschau“ folgende Beschreibung des Hochzeitskuchens zu, der die Hochzeitstafel des Herzogs von York und der Prinzess May von Teck schmückte: Der Kuchen ist in Chester angefertigt und ist ein wahrhaft hervorragendes Meisterwerk der Kuchenbäckerei; er setzt sich aus drei Etagen, die durch Säulen getragen sind, zusammen und zeigt Schiffe und Figuren, welche Szenen aus dem Leben des Herzogs von York während seiner Reise um die Welt als Midshipman darstellen. Zwei sehr große Figuren aus feinsten Zuckermasse und prachtvoll modellirt versinnbildlichen die Britannia und den Ruhm. Man sieht Anker und Rettungsbojen, Delphine und Wassergeister beiderlei Geschlechts, theils auf Harfen, theils auf Muscheln musizierend, sämmtlich aus schneeweißem Marzipan gefertigt, in geschmackvoller Anordnung. Das Ganze ist mit Monogrammen, Kronen, den Rosen von York zc. geschmückt und wird überragt von Liebesgöttern, die sich anmuthig auf Meeresmuscheln gruppirt haben, inmitten von Wasserpflanzen, Drangenblüthen und

umspült von den Wogen aus weißem Atlas. Der Preis des Kuchens betrug 200 Lstr. — Ein solcher Wedding-Cake fehlt bekanntlich bei keiner englischen Hochzeit, doch gilt er nur als ein Schaugericht, von dem nichts gegessen wird. Dagegen erhält jeder Gast ein Stück zum Andenken und gewöhnlich auch ein reich verziertes Schächtelchen zu dessen Aufbewahrung. Die unverheirateten Freundinnen der Braut legen ihr Stück Hochzeitskuchen gern unter ihr Kopfkissen, weil sie glauben, daß sie dann im Traum den zukünftigen Gatten schauen. Weiter wird aus London berichtet, daß die Anzahl der Hochzeitsgeschenke für den Herzog von York und seine Gemahlin sich auf 1325 verschiedene Gegenstände stellt, zu deren Transport nach dem Imperial Institute, wo dieselben öffentlich ausgestellt sind, nicht weniger als 15 große Gepäck-Transportwagen nöthig waren. Der Gesamtwert der Geschenke wird auf mehr als 250,000 Lstr geschätzt.

— **Kaukasische Sitten.** Vor Kurzem eignete sich, wie der „Ob Vstot“ berichtet, in Kasach nachstehender Vorfall: Der Bergbewohner Maweljanz hatte sich mit einem Bauernmädchen des Nachbarortes verlobt. Die Braut wurde jedoch an einen anderen verheiratet. Maweljanz erschien hierauf im Dorfe, brachte der Ungetreuen mehrere Bunden mit einem Dolche bei und verlangte die Auslieferung seiner Braut. Als solches verweigert wurde, erschöß der Wüthlich einige Pferde, tödtete mehrere Personen und flüchtete ins Gebirge, wo er eine Räuberbande organisirte.

Weiteres.

* [Wahnung.] Die ganze Hochzeitsgesellschaft ist versammelt. Man erwartet nur noch den zukünftigen Ehemann. Endlich erscheint ein Mann von 70 Jahren. „Ein anderes Mal,“ sagt der Standesbeamte, „kommen Sie etwas früher.“

* [Modern.] Mama (zur Tochter): „Morgen hast Du ja Deinen Geburtstag, Alice, da kannst Du wieder einmal 21 Jahre alt werden!“

* [Trost.] Gast: „Aber Kellner, das ist ja ein fremder Hut; der meinige war bedeutend besser!“ Kellner: „Nehmen Sie 'n schon; die für gewöhnlich zurückgelassen werden, sind noch schlechter!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.